



Diese schöne Konfirmationskarte von 1936 hat Sigrig Standke in unserem Archiv gefunden.

Aus dem Inhalt:	<i>Neue Ortsnamen</i>	Seite 16
<i>Herzliche Einladung zum 46. Bundestreffen</i>	<i>Das Leben der Deutschen aus Bessarabien in Mecklenburg nach 1945 – Teil 1</i>	Seite 3 Seite 18
<i>Eine Woche in der Region Odessa-Mykolajiw</i>	<i>Wie findet Erinnern im Krieg statt?</i>	Seite 10 Seite 21

Inhalt:

Bessarabiendeutscher Verein e.V.

- Herzliche Einladung zum 46. Bundestreffen..... 3
 „Frl. Schnäbele“ und „Gottlob,
 der Straßenkehrer“ gesucht 3

Vereinsleben / Veranstaltungen

- Einladung zum Friedenstaler Heimattag 2024..... 4
 Bessarabiendeutsche beim Cannstatter
 Volksfest-Umzug..... 4
 Bessarabischer Klönschnack 5
 Einladung zum Online-Workshop 5
 Nadezhda – Figurales Tanztheater 5
 „Unser neues Museum“ 5
 So lohnet Gott des Menschen Müh..... 6
 Heimkehr vom Felde 7
 Zeitgenössischer Bericht „über die Ansiedelung der
 bairischen Colonie in Bessarabien“ 7

Dobrudschadeutsche

- Dobrudschaseminar 2024 in Magdeburg 8

Kontakte zur früheren Heimat

- Eine Woche in der Region Odessa-Mykolajiw..... 10
 Zu Besuch in der Regionalverwaltung Gebiet Odessa ... 11
 Solidaritätspartnerschaft zwischen Sarata
 und Kirchheim unter Teck..... 12
 Besuch im Sarataer Museum..... 14

- Deutsche Delegation zu Gast in Arzis..... 14
 Frühjahrserwachen im Friedenstaler Bauernmuseum 15

Bessarabien heute

- Neue Ortsnamen..... 16

Bilder des Monats..... 17

Geschichte und Kultur

- Der Getreidesack der Emilie Layer aus Gnadental..... 16
 Das Leben der Deutschen aus Bessarabien
 in Mecklenburg nach 1945 – Teil 1..... 18

Bücher

- „Klang der Hoffnung“ 20

Über den Tellerrand

- Go West – Die Ukrainer haben ihre geopolitische
 Wahl getroffen 20
 Wie findet Erinnern im Krieg statt?..... 21

Kirchliches Leben

- Ukraine: Kirchen rufen zur Unterstützung der Armee
 anlässlich des zweiten Jahrestages des Krieges auf..... 22
 Ausschluss der russischen Orthodoxie
 aus Weltkirchenrat 23
 Der Monatsspruch Mai 2024..... 24

Familienanzeigen 23

Impressum 24

Termine 2024

- 02.06.2024 Bundestreffen, Kursaal Bad Cannstatt
 26.06.2024 Bessarabischer Klönschnack, 18:00 Uhr im
 Restaurant Isenbütteler Hof
 30.06.2024 Nadezhda – Figurales Tanztheater, FITZ
 Das Theater animierter Formen, Stuttgart,
 19:30 Uhr
 30.08.2024 Friedenstaler Heimattag, Heimathaus
 Stuttgart, ab 11.00 Uhr
 31.08.2024 Treffen Dobrudscha/Bessarabien in
 Alterode, Bildungshaus am Harz der
 Evangelischen Heimvolkshochschule,
 ab 10 Uhr
 20.09.2024 Gedenktag der Verschwundenen Umsiedler
 14:00-17:00 Uhr im Heimathaus in Stuttgart
 31.10.2024 Bessarabischer Begegnungstag in Todendorf/
 Mecklenburg-Vorpommern
 8.–10.11.2024 Herbsttagung in Bad Sachsa
 17.11.2024 9. Treffen der Bessarabiendeutschen
 in Berlin, Beginn: 11:30 Uhr, Seminar-
 und Gästehaus in Berlin- Köpenick,
 Gartenstraße 42-50, neben dem
 Restaurant Krokodil



Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:
 Mo – Fr: 10.00 – 12.15 Uhr und 13.15 – 17.00 Uhr
 Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:
 Montag bis Freitag, jeweils 10.00 – 17.00 Uhr,
 an Wochenenden für Gruppen nach
 telefonischer Vereinbarung

**Wir freuen uns über Einsendungen unserer Leser,
 Artikel ebenso wie Leserbriefe. Leserbriefe geben die
 Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion.
 Kürzungen müssen wir uns vorbehalten.
 Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.**

IHRE REDAKTION.

**Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
 erscheint am 6. Juni 2024**

**Redaktionsschluss für die Juni-Ausgabe
 ist am 15. Mai 2024**

**Redaktion: Anne Seemann
 Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.**

Herzliche Einladung zum 46. Bundestreffen

Am 2. Juni 2024 im Kursaal Bad Cannstatt, Königsplatz 1, 70372 Stuttgart

70 Jahre Patenschaft der Stadt Stuttgart – Solidarität in schwerer Zeit

Die Integration der bessarabien- und dobrudschadeutschen Flüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg wurde durch die anhaltende Unterstützung der Stadt Stuttgart wesentlich erleichtert. Diese gute Erfahrung wollen wir heute weitergeben. In unserem Projekt „Solidaritätspartnerschaften mit Bessarabien“ unterstützen wir deutsche und bessarabische Kommunen, Schulen, Museen dabei, Partnerschaften aufzubauen.



Anfahrt: Der Kursaal Bad Cannstatt ist gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar (Haltestelle Kursaal, Linie U2 ab Stuttgart Hauptbahnhof)

Parkplätze stehen in der Tiefgarage des Kursaals und in den Parkhäusern der Umgebung zur Verfügung.

Eintritt: Wir erheben einen Eintritt von 15.00€. Darin enthalten ist die Festschrift, die wir zum 46. Bundestreffen herausgeben. Wasser und Kaffee sind frei. Mittagessen und Kuchen werden bei der Ausgabe kassiert.

Programm

Der Kursaal ist ab 9:00 Uhr geöffnet. Wir bitten darum, die Plätze bis 9:45 Uhr einzunehmen

Festakt am Vormittag

- 9.50 Bläservorspiel
 10.00 Begrüßung
 Brigitte Bornemann, Bundesvorsitzende
 10.10 Andacht
 Pfarrer i.R. Karl-Heinz Ulrich
 10.30 Grußworte
 Honorarkonsul Edson Ronaldo Dreher aus Brasilien
 Sergey Parpulansky, Bürgermeister von Arzis
 Anke Domscheit-Berg (MdB)
 Dr. Pascal Bader, OB Kirchheim/Teck
 10:50 Musikalisches Zwischenspiel
 11.00 Festansprache
 Dr. Frank Nopper, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Stuttgart
 11:40 Ehrungen
 Heimatlied der Bessarabiendeutschen
 Europahymne

12.00 Mittagessen

Zeit für Begegnungen und Gespräche
 Angebote im Foyer und im Wandelgang

Programm am Nachmittag

- 14.00 Großer Kursaal
 Sketches: Bessarabische Flüchtlinge in Stuttgart
 Karl Rüb und die Heimholung der bessarabien- und dobrudschadeutschen Flüchtlinge nach Württemberg.
 Dr. Hartmut Knopp, Bundesgeschäftsführer
 Stuttgart und die Bessarabiendeutschen – eine Vorschau auf die neue Sonderausstellung im Heimatmuseum. Olaf Schulze, Museumskurator

- 14.00 Thouret-Saal
 Solidaritätspartnerschaften mit Bessarabien
 Kommunale Kooperation für Humanitäre Hilfe, Bildung und Kultur, Soziales.
 Redner aus Deutschland und aus Bessarabien,
 Moderation: Dr. Heinke Fabritius, Kulturreferentin

15.00 Kaffee und Kuchen

- 15.30 Großer Kursaal
 Bessaraberdörfer – ein Weg der Integration im Nachkriegsdeutschland. Dr. Hans Rudolf Wahl, Historische Kommission

- 15.30 Thouret-Saal – Fortsetzung
 Tourismus und Museen in Bessarabien

- 15.30 Kurpark – Gang zum Vertriebenenedenkmal

16.15 Abschlussveranstaltung

- Solidaritätspartnerschaften, Museen und Tourismus in Bessarabien. Dr. Heinke Fabritius, Kulturreferentin

Verabschiedung – Dr. Hartmut Knopp, Bundesgeschäftsführer

17.00 Ende

Angebote während des ganzen Tages im Foyer und im Wandelgang:

Büchertisch – Familienkunde – Verzeichnis der Auswanderer aus Deutschland (1814 – 1840) — Fotoausstellung „Stuttgart und die Bessarabiendeutschen“ – Museen in Bessarabien – Informationen über Studienreisen nach Bessarabien und in die Dobrudscha – Jugendaustausch – ERMSTAL HILFT – Bessarabische Spezialitäten (Wein, Cognac, Halva) – u.v.m.

„Frl. Schnäbele“ und „Gottlob, der Straßenkehrer“ gesucht

Wir spielen Sketche beim diesjährigen Bundestreffen

Pfarrer: Ja, bitte.

Frl. Schnäbele: Grüß Gott, Herr Pfarrer, schee war se, ihr Predigt – so richtig nach mein'm G'schmack.

Pfarrer: Ja, Frl. Schnäbele, nach diesen schrecklichen Kriegsjahren muss es für uns alle eine Herzenssache sein, die Flüchtlinge zu integrieren.

Frl. Schnäbele: Ganz richtig, Herr Pfarrer, dia sott mr wieder interniera, oder z'rückschicka, wo se herkomme sind, des Lombeck.

Pfarrer: Aber Frl. Schnäbele, ich habe in meiner Predigt nicht von Internierung, sondern von Integration gesprochen.

Frl. Schnäbele: Dees ischd doch egal, s'klingt jo faschd gleich, ond des ischd wichtig!

Wie der Dialog über die „Intergration in den 50er Jahren“, ein Text von Helmut Regner aus Starzach, wohl weitergeht? Die Besucher des Bundestreffens am 2. Juni 2024 im Großen Kursaal von Bad Cannstatt werden es erfahren, aber nur, wenn wir auch einen „Pfarrer“ und ein schwäbisch sprechendes „Frl. Schnäbele“ finden. Oder den „Amtmann Bläderle“ und den „Gottlob Friederich“, seines Zeichens Straßenkehrer, aus dem Sketch aus zwei Bildern „Die Straßenkehrer – d' Bessaraber“, ebenfalls von Helmut Regner, das ein „Bundestreffen einst auf dem Stuttgarter Killesberg“ zum Inhalt hat. Wir wollen diese zwei kleinen Theaterstücke gerne beim diesjährigen Bundestreffen zur Auflockerung des Programms zur Aufführung bringen. Dazu suchen wir vier theaterbegeisterte Freiwillige (Alter zweitrangig), drei Männer und eine Frau, es würde aber auch mit zwei Frauen und zwei Männern gehen.



Wir proben zweimal im Mai jeweils drei Stunden im Heimathaus in Stuttgart, die Spielleitung übernimmt unser Museumskurator Olaf Schulze, der seit seiner Kindheit ein begeisterter Amateurtheaterspieler und -regisseur ist. Der Straßenkehrer Gottlob und das Fräulein Schnäbele sollten einen schwäbischen Klang in der Stimme haben. Seien Sie mutig, es macht Spaß, gemeinsam auf der Bühne zu stehen. Wir werden sehen, ob wir den Text auswendig bringen können oder nur interpretierend ablesen. Kostüme und Requisiten wird es geben. Interessierte melden sich bitte bei unserem Museumskurator unter schulze@bessarabiendeutsche.de. Wir sind gespannt auf Ihre Rückmeldungen, alles Weitere dann im persönlichen Gespräch.

Olaf Schulze, Museumskurator



Dieses Jahr wird Friedenstal 190 Jahre alt. Wegen des unsäglichen Kriegs in der Ukraine gibt es keine Gelegenheit, dieses Jubiläum vor Ort zu feiern. Wir werden im Zuge des Heimattags der Gründung von Friedenstal gedenken.

Der Eintritt ist kostenlos. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Der Friedenstaler Heimatausschuss würde sich über eine zahlreiche Teilnahme freuen. Bitte geben Sie die Einladung an Verwandte, Freunde und alle anderen weiter, die das Mitteilungsblatt nicht regelmäßig lesen.

Bei Rückfragen aller Art wenden Sie sich bitte an den Vorsitzenden des Friedenstaler Heimatausschusses:

Manfred Ross, In den Hofäckern 6, 71726 Benningen, Tel.: 0173 / 465 7890, E-Mail: manfred.ross@gmx.de

Einladung zum Friedenstaler Heimattag 2024

am Samstag, den 30. August 2024
Beginn: 11.00 Uhr

Bessarabiendeutscher Verein e.V.
Heimathaus
Florianstraße 17
70188 Stuttgart

Liebe Friedenstaler und Bessarabiendeutsche, liebe Nachfahren und Freunde von Friedenstalern und Bessarabiendeutschen, auch 2024 findet wieder ein Friedenstaler Heimattag statt. Der Heimatausschuss lädt sehr herzlich zur Teilnahme ein. Der Bessarabiendeutsche Verein bietet uns eine Führung durch das neu gestaltete Museum im Heimathaus an. Aber auch das gesellige Beisammensein soll nicht zu kurz kommen. Auch für das leibliche Wohl ist gesorgt. Es gibt Mittagessen und nachmittags wie immer Kaffee und Hefekranz.

Bessarabiendeutsche beim Cannstatter Volksfest-Umzug

Für den geplanten Auftritt der Bessarabiendeutschen beim Festumzug zum Cannstatter Volksfest am 29. September 2024 werden noch etliche Mitwirkende gesucht, Männer, Frauen und Kinder, die im Zug mitlaufen und mit passendem Equipment Szenen und Epochen aus der bessarabischen Geschichte bzw. dem bessarabischen Alltag darstellen sollen. Man muss nicht Theaterspieler, nur Mut haben zum historischen Verkleiden, und Spaß daran. Die Geräte, Handwagen u.ä. sowie Kleidungsstücke, werden aus dem reichhaltigen Bestand unseres Museums zur Verfügung gestellt. Wir haben schon zwölf Zusagen, wir brauchen aber mindestens noch einmal so

viel, besser sogar noch 24, egal ob Mann oder Frau, Alt oder Jung. Wir treffen uns einmal in der zweiten Septemberhälfte vor dem Volksfestumzug zur Kostümprobe und Besprechung im Heimathaus. Am Tag des Umzuges selbst müssen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit einem Zeitaufwand von 4,5 bis max. 6 Stunden vor Ort in Bad Cannstatt rechnen. Zum Abschluss erhält jeder Teilnehmer ein halbes Göckele und ein Freigetränk in einem der Festzelte.

Wer würde hier gern mitmachen?

Wir brauchen möglichst bald viele verbindliche Zusagen, gern auch repräsentativ aus dem Osten und Norden Deutschlands,

damit wir eine ordentliche Gruppenstärke erreichen, um nicht übersehen zu werden. Ausführliche Informationen finden Sie im Mitteilungsblatt vom Februar auf Seite 4, auch einen Link zur Fernsehaufnahme des Umzugs vom vergangenen Jahr, um weitere Eindrücke zu bekommen.

Bitte geben Sie uns bald Bescheid. Wir freuen uns und laufen selber mit!
Brigitte Patz: brigitte.patz@web.de
Olaf Schulze: schulze@bessarabiendeutsche.de
Oder über
Bessarabiendeutscher Verein e.V.
Florianstr. 17, 70188 Stuttgart
Tel.: 0711-44 00 77 0

Bessarabischer Klönschnack

Mittwoch, 26. Juni 2024
um 18:00 Uhr im Restaurant
Isenbütteler Hof, Hauptstraße 3,
38550 Isenbüttel.

Zur besseren Planung bitte anmelden
bei Birgit Pioch,
Tel. 0175 9853903 oder
Birgit.pioch@web.de

Einladung zum Online-Workshop

**Bessarabien- und dobrudscha-
deutsche Biografien
am Mittwoch, den 08. Mai 2024
von 16:00 – 18:00 Uhr**

Bessarabiendeutscher Verein e.V.
– Historische Kommission

Das Wirken von bessarabien- und dobrudschadeutschen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens ist bisher nicht hinreichend dokumentiert. Deshalb soll eine möglichst große Anzahl von Biografien erstellt und allgemein verfügbar gemacht werden. Mitwirkende erhalten zugleich interessante Einblicke in Geschichte und Schicksale dieser Menschen.

Jede/r kann teilnehmen!

Das Programm:

- 1.) Unser Projekt: Bessarabien- und dobrudschadeutsche Biografien
- 2.) Die Arbeitsweise anhand einer Fallstudie
- 3.) Möglichkeiten zur Präsentation und Diskussion eigener Arbeiten

Bitte melden Sie sich für die Teilnahme an dem Online-Workshop mit einer E-Mail an. Sie erhalten dann rechtzeitig den Teilnahme-Link.

Ihre Ansprechpartner sind:

- Dr. Hans Rudolf Wahl,
E-Mail: hrwahl@uni-bremen.de
- Manfred Knopp,
E-Mail: mknopp@o2online.de

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme.

Nadezhda – Figurales Tanztheater

Nadezhda gibt es nicht mehr. Verschwunden von der Landkarte, existiert der Ort nur noch als Erinnerung. Ein Fragment, aus der Zeit ins Nirgendwo gefallen. Darin wandern entwurzelte Geschöpfe, auf der Durchreise zwischen Lebewohl und unbekanntem Ziel. Im Gepäck ein paar Habseligkeiten, die Erbstücke eines verlorenen Lebens.

Im Mittelpunkt der choreographischen Recherche steht die Psychologie des Fremd-Seins, aber auch die Hoffnung, in der Fremde anzukommen, erzählt durch den Tanz und mit den Mitteln des Figuren- und Objekttheaters. Eine Assemblage aus Masken, Gliederpuppen, geerbten Artefakten und Requisiten-Fundstücken erzeugt poetisch-surreale Bilderwelten, die zu einer Gesamtschau verschmelzen und die Zuschauenden animieren, nach ihren eigenen Wurzeln – oder deren Fehlen – zu fragen.

Nadezhda gibt es. Überall.

Vorführung am 30.06.2024 im FITZ – Das Theater animierter Formen, Stuttgart, 19:30 Uhr.

www.theater-stuttgart.de/spielplan/nadezhda/



Masken, Gliederpuppen und Artefakte erzählen die Geschichte von Nadezhda
Screenshot: www.theater-stuttgart.de/spielplan/nadezhda/

„Unser neues Museum“

Kulturtag im Heimathaus am 17.03.2024



Stimmungsvoller Festsaal beim Kulturtag

Foto: Matthias Busch

BRIGITTE BORNEMANN

Nachdem eine Eröffnungsfeier und sieben offene Sonntage hinter uns lagen, hatten bereits etwa 300 Personen unsere neu gestaltete Dauerausstellung gesehen. So hatten wir einen kleinen, aber desto gemütlicheren Kulturtag mit immerhin noch 50 Gästen, um noch einmal unser neues Museum zu feiern.

Zur Einstimmung standen „Weltliche und geistliche Gedanken zum ländlichen Leben in Bessarabien“ auf dem Programm. Olaf Schulze trug einen zeitgenössischen Bericht über die religiös motivierte Gründung Saratas im Jahr 1822 vor (abgedruckt

auf Seite 7) und setzte ihn in Beziehung zu dem Bibelvers aus Offenbarung 21,1–2: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann“.

In Bessarabien gab es für die Kolonisten tatsächlich einen „neuen Himmel“ und eine „neue Erde“. In ihrer Arbeit sahen sie einen stillen Gottesdienst in Gottes Schöpfung, der zufrieden macht, so auch in dem Gedicht „Heimkehr vom Felde“ von Gertrud Knopp-Rüb (siehe Seite 7).



Museumscurator Olaf Schulze



Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann



Kulturreferentin Dr. Heike Fabritius



Vortrag „Geschichten erzählen“ – die Bedeutung einer Streichholzschachtel in der Manteltasche eines Soldaten

alle Fotos in der Reihe: Matthias Busch



Baldur Widmer am Kontrabass



Erik und Baldur Widmer

Fotos: Claudia Schneider

nen ein. Es muss per se „am falschen Ort“ errichtet werden, nämlich nicht in der alten Heimat, die es darstellen will, und mit den zufällig aus Umsiedlung und Flucht herübergeretteten Exponaten. Den Bessarabiendeutschen Verein beglückwünschte sie dafür, dass es ihm in beispielgebender Weise gelungen sei, diese Herausforderungen zu meistern. Dann berichtete sie von ihrer Reise nach Bessarabien, die sie im letzten Jahr mit ERMSTAL HILFT unternommen hatte. Beeindruckt war sie u.a.

Brigitte Bornemann führte den Gedanken weiter mit persönlichen Erinnerungen an die Lebensart der Bessarabiendeutschen (siehe hier direkt im Anschluss). Dann sprach Frau Dr. Heike Fabritius, Kulturreferentin bei der Kulturstaatsministerin für Siebenbürgen, den Karpatenraum, Bessarabien und die Dobrukscha. Zunächst ging sie auf die Herausforderungen eines Heimatmuseums der Vertriebe-

von den Ortsmuseen, die seit dem Ende der Sowjetunion sehr viel freier ihre multiethnische regionale Geschichte erzählen – auch diese Museen und ihr Beitrag zur europäischen Integration seien durch die Ziele des russischen Angriffskriegs bedroht. Frau Dr. Fabritius ermutigte uns, die begonnene Kooperation mit den bessarabischen Ortsmuseen weiter auszubauen.

Brigitte Bornemann stellte die in Arbeit befindliche neue Website und die Präsentation des Museums darin vor. Olaf Schulze erläuterte das Geschichtenerzählen als das Darstellungsprinzip der neuen Dauerausstellung.

Besondere Erwähnung verdient noch die Geschichte um unseren Musiker. Baldur Widmer, Student an der Musikhochschule Stuttgart, begleitete den Kulturtag sehr gekonnt mit traditionellen und modernen Stücken auf dem Kontrabass. Unverhofft traf er bei uns seinen Cousin Erik Widmer, den er lange nicht gesehen hatte. Erik Widmer kam in seiner Zimmermannskluft, denn er ist „rechtschaffen fremder Zimmergeselle“, wird ab Mitte April auf die Walz gehen und für mindestens 3 Jahre und 1 Tag auf zünftiger Wanderschaft sein. Beide sind Nachfahren des berühmten Duma-Abgeordneten, Bauern und Zimmermanns Andreas Widmer (1856–1931) aus Wittenberg. Die Überraschung der beiden war groß, doch sind solche Begegnungen bei den Bessarabertreffen gar nicht selten. Der Nachmittag klang aus mit Führungen in der Dauerausstellung und angeregten Gesprächen bei Kaffee und Hefezopf.

So lohnet Gott des Menschen Müh

BRIGITTE BORNEMANN

In Bessarabien sang man viel, und besonders beliebt waren Lieder zum Lob des ländlichen Lebens. Eines davon ist dieses, das wir jetzt gemeinsam singen: „Ich bin das ganze Jahr vergnügt, im Frühling wird das Feld gepflügt“. Der Höhepunkt ist die Zeile „So lohnet Gott des Menschen Müh“. Hierin findet sich beides zusammen, der Dank für Gottes reiche Natur und der Stolz auf die eigene Arbeit.

„Arbeit ist sichtbar gemachte Liebe“ – ein Gedanke von Khalil Gibran, ein libanesischer Christ, in seinem Werk „Der Prophet“. Der Satz trifft sicher nicht auf

jede Art von Arbeit zu. Aber ganz sicher trifft er zu beim guten Essen!

Das gemeinsame Essen war sehr wichtig für die Bessarabiendeutschen. Der Kolonistenwagen im Museum hat eine „Steppkisch“ eingebaut, da hinein kam das Mittagessen für die Arbeiter auf dem Feld. Schmackhaftes Essen, gut zubereitet, das waren die Bessarabiendeutschen gewohnt. Eine Hausfrau musste gut kochen können, das war selbstverständlich. Nach dem Krieg bei uns in Niedersachsen war noch lange nur wenig Fleisch auf dem Teller, Paprika, Tomaten, Mais und Harbusen waren nicht zu bekommen. Aber auch Bratkartoffeln, Krautsalat und Brechbohnen konnten schmecken. Ich

sehe noch meinen Onkel Emil, wie er enttäuscht war, wenn das Essen seiner Frau, einer Hiesigen, die nicht gerne kochte, ihm nicht schmeckte. Da hing schon mal der Hausseggen schief. Dagegen war die Kochkunst meiner bessarabischen Oma berühmt. Immer an Karfreitag machte sie uns Kindern eine Fastenspeise „Kartoffelbrei mit Ei“, einfach und gut, mein Cousin schwärmt heute noch davon. Ich koche es mir manchmal, wenn ich Trost suche.

Im Museum steht ein blauer Topf mit bessarabischen Rezepten zum Mitnehmen: Strudla, Pfeffersoß, Grünborscht, Halva. Das meiste davon ist recht einfach zu machen. Jedoch in den Strudla steckt

Die Einkehr

1. Bei einem Wirte wundermild, da war ich jüngst zu Gaste,
1: ein goldner Apfel war sein Schild an einem langen Aste. :|
2. Es war der gute Apfelbaum, bei dem ich eingekehret;
1: mit süßer Kost und frischem Schaum hat er mich wohl genähret. :|
3. Es kamen in sein grünes Haus viel leichtbeschwingte Gäste;
1: sie sprangen frei und hielten Schmaus und sangen auf das beste. :|
4. Ich fand ein Bett zu süßer Ruh auf weichen, grünen Matten;
1: der Wirt, er deckte selbst mich zu mit seinem kühlen Schatten. :|
5. Nun frag' ich nach der Schuldigkeit, da schüttelt er den Wipfel.
1: Gesegnet sei er allezeit von der Wurzel bis zum Gipfel! :|

Ludwig Uhland

Heimkehr vom Felde

*In den Augen eines Tages Müß',
und den Staub aus vielen Ackerkrumen,
tief im Obr noch klingt das Hott und Hüß
und des Windes helles, leichtes Summen.*

*Nahm die Arbeit dir auch Schwung und Scherz
in den Stunden, die dich schweigsam machten,
füllt die Heimkehr dir doch ganz das Herz
mit der stillen Freude am Völlbrachten.*

Aus: Gertrud Knopp-Rüb, Land, o Land,
Erinnerungen an die verlorene Heimat, Stuttgart 1995

so viel Erfahrung, das hole ich in meinem Leben nicht mehr ein.

„Arbeit ist sichtbar gemachte Liebe.“ Das Essen ist vergänglich, aber immer noch sichtbar sind die handwerklichen Arbeiten in unserem Museum, die Arbeitsgeräte, das Spielzeug. Die Unmengen an Textilarbeiten, die bessarabische Frauen, im Winter beisammensitzend, mit viel Sachverstand, Geschick und Hingabe gefertigt haben, manches wahre Kunstwerke.

Die Bessaraber waren gute Arbeiter, das hat ihnen nach dem Krieg, als besitzlose Flüchtlinge, Respekt eingetragen. Aber sie wussten auch zu leben. „Saure Wochen, frohe Feste“, das war der Spruch, der über die Sommermonate mit der harten Feldarbeit hinweghalf. Sie wussten, was Feierabend ist. „Sonntags nach Belieben“ ist mein Lieblingsspruch aus dem Museum, kunstvoll auf ein Sofakissen gestickt. Und sie liebten die Geselligkeit, abends beisammensitzen, reden und singen.

Ich meine, die deutschen Siedler in Bessarabien haben, jedenfalls für eine Weile, ihr Ziel erreicht, mit dem sie aus dem engen, verarmten Württemberg aufgebrochen waren. Mit ihrer Hände Arbeit haben sie sich ein Paradies auf Erden erschaffen. Unser Museum gibt heute noch einen Eindruck davon.

Zum Abschluss singen wir das Lied „Einkehr“, es wird auch die inoffizielle Nationalhymne der Bessarabiendeutschen genannt. Den Text hat der bekannte Dichter und Abgeordnete der Paulskirche Ludwig

Uhland im Jahr 1811 in Tübingen verfasst. Der Apfelbaum ist ein Bild für das Paradies auf Erden, Gottes reiche Natur. Genießen wir ein Bild, das lange vor der Naturzerstörung, die wir heute beklagen, geschaffen wurde.



Bessarabische Rezepte zum Mitnehmen

Zeitgenössischer Bericht „über die Ansiedelung der bairischen Colonie in Bessarabien“

Aus:

Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz.

1823. Mittwoch den 24. September. 153stes Blatt. Redakteur und Herausgeber: F. W. Gubitz. Verleger: Maurersche Buchhandlung, Berlin. Zeitung der Ereignisse und Ansichten (S. 736). Beilage zum 153sten Blatte des Gesellschafters 1823.

Bericht über die Ankunft der von Ignaz Lindl geführten Kolonistengruppe in Sarata, 1822. Zuvor hatte Lindl, hier genannt „der Probst“, den Ort bereits aufgesucht und den Platz markiert, an dem die Kirche gebaut werden sollte. Die Orthografie ist beibehalten, offensichtliche Fehler sind korrigiert.

Odessa. (Fortsetzung.)

(...) Am 31. März früh verkündete der Probst das Evangelium dieses Sonntags, und hielt eine lange Predigt, in welcher der Wahlspruch des Tages das Thema war. Um 12 Uhr wurde aufgebrochen; man wollte dem Bulgaren das gelieferte Heu und die Lebensmittel bezahlen, allein er nahm durchaus nichts an. Noch an diesem Tage, versicherte der Führer, könne der Zug das Thal Sarata erreichen; die Colonie fühlte sich dadurch befeuert und mit dem allgemeinen Ausruf: „Geh in Gottes Namen!“ wurde manches Stück Holz auf den ermatteten Ochsen zerschlagen. Nach etwa vier Stunden eröffnete sich dem sehnenen Blicke der Wanderer das gelobte weite Thal, und ein Ausdruck der Wonne überzog eines Jeden Gesicht. Die mit Gesang vorausziehenden Mädchen pflückten wohlriechende Veilchen, gleichsam um das erreichte Ziel ihrer Pilgerschaft zu krönen; Jeder folgerte schon seine Muthmaßung, auf welcher Stelle der Colonie-Ort emporblühen dürfte und emsig suchte man unter den vielen Hügeln der jenseitigen Anhöhe den zu erblicken, auf welchem schon der Grundstein zu ihrer Kirche ruhte. Der Probst selbst erkannte seinen Fundamental-Hügel nicht, weil er das Thal von dieser Seite noch nicht gesehen hatte; er wuß-

te nur, daß dieser in gleicher Entfernung zwischen zwei kleineren Hügeln lag. Die Colonie mußte Halt machen, und der Probst ging auf Entdeckung aus. (...)

Odessa. (Schluß.)

Am 1. April war die Gemeine schon mit Tagesanbruch auf den Beinen; es war ziemlich frisch, jedoch zerstreuten heitre Sonnenstrahlen bald den schwachen Nebel des Thals. Früh um 8 Uhr brach man auf, und nach zwei Stunden erkannte der Probst die Fläche seiner Wahl. Als man am Fuße der sanften Anhöhe angekommen war, worauf sich der gesuchte Hügel befand, schlossen sämtliche Wagen einen großen Kreis, und die ganze Gemeine fiel auf die Knie, um Gott für die Gnade zu danken, sie an den glücklichen Ort ihrer Bestimmung geführt zu haben. Nach verichtetem Gebet versammelte der Probst die Gemeine um sich, und hielt eine lange Kraftrede, worin er sie, nach Ablegung seines Glaubensbekenntnisses, ermahnte, ihrer Pflicht eingedenk zu seyn. Noch seyen, sagte er, die Wagen angespannt, und Jedem ständ' es frei, die Gemeine zu verlassen; wer aber freiwillig ein Glied derselben ausmachen, und einst ihre Vortheile genießen wolle, der dürfe nie murren, oder sich gar gegen die anzuordnenden Einrichtungen auflehnen, wenn auch die Vorsehung noch manches Trübsal zur Prüfung schicken sollte, das zu Befestigung des Glaubens nöthig und wünschenswerth sey; ein solcher Halsstarriger würde als Ruhestörer ohne Erbarmen ausgestoßen werden. Hierauf gab Jeder den Handschlag und man ging aus einander. Die Gegend, wo sich die

Kolonie gelagert hatte, war als Steppenland wirklich anmuthig zu nennen. Man fing nun an, die Wagen abzupacken, und jeder suchte sich einen Fleck zu seiner Hütte aus. An selbigem Tage grub man noch einen Brunnen; Abends um 7 Uhr wurden zwei Kinder von 5 und 6 Monat auf der Anhöhe, am Fuße eines Hügels, zur Erde bestattet, und zugleich festgesetzt, daß dort der Gottesacker bleiben sollte. In der Nacht erfüllte sich das Thal mit dichtem Nebel und ein starker Frost hatte am Morgen die blumige Steppe mit Reif überzogen. Der Himmelsstrich schien hier im Thal viel rauher, und man mußte zum Pelz seine Zuflucht nehmen. Noch ein Kind starb, welches man am Abend bestattete, und ein Gärtner wurde vom heftigsten Fieber befallen. Man schritt zur Arbeit: es war ausgemacht, daß sie gemeinschaftlich betrieben werden sollte, so daß Einer für Alle, und Alle für Einen ihre Kräfte, und zwar jeder seinem Fache gemäß, anzuwenden hätte. Der Bauer sollte ackern und säen, der Gärtner pflanzen, Stellmacher, Schmidt und Schlosser die Pflüge zurecht machen, (die, von 8 Paar Ochsen gezogen, häufig brachen), der Steinbrecher für Steine sorgen, Maurer und Zimmermann bauen, der Fleischer schlachten, der Bäcker backen, wozu am Abhang ein Feldofen im Lehm ausgehöhlt wurde; die Kinder sollten Kisik und Burian (dürre Pflanzenstengel) zur Feuerung zusammentragen, und das Vieh hüten; die Weiber endlich das Kochen besorgen. Unter den Colonisten waren aber noch viele Handwerker, als Leineweber, Böttiger, Beutler, Gerber, Nagelschmid u.s.w., die für den Augenblick in ihrem Fache nicht wirken konnten; diese hatten den Vortheil, ihre Arbeit für sich insbesondere anwenden zu können. Vor allen Dingen wurde Rasen gestochen, um Hütten daraus zu bauen. Von ästhetischem Sinn durchdrungen, suchte der Eine seinen Rasenwänden auf beiden Seiten eine schöne grüne Fläche zu geben; das technische Gemüth glaubte seinen Rasenziegel mit Thonschlicker aus dem Brunnen verbinden zu müssen; die Arbeit ging schnell und leicht von Statten, denn jeder gefiel sich in seiner architektonischen Schöpfung. Als aber die Wände Mannshöhe erreichten, zeigten sich bald unheil- schwangere Krümmungen und häufiger Einsturz lehrte, daß trotz der eingerammten Stangen der Bau mit Rasen eben die Regelmäßigkeit erfordere, als mit jedem andern Material. Man riß das Uebrige ein, und fing von Neuem an. Als Dachbedeckung kamen den Leuten die Leinwandplane ihrer Wagen sehr zu statten. In der Zeit von 6 Tagen sah man ein Dörfchen von 50–60 Rasenhütten mit Gärtchen, geackertes Feld mit Sommerweizen und Kartoffeln beschickt, selbst einige Bäume, die man mitgenommen hatte. Allein dies sollte nicht von Dauer seyn. (...)



Dobrudscha Seminar 2024 in Magdeburg

HEINZ-JÜRGEN OERTEL

Unsere Seminarreihe mit den verschiedensten Themen zur Geschichte der Dobrudschadeutschen wurde auch in diesem Jahr ein Erfolg. Nach dem letzten Seminar in Stuttgart, war wieder ein Ortswechsel Richtung Osten angesagt. Schließlich wollen wir damit allen Teilnehmern mal eine kürzere Anreise ermöglichen. Das Thema in diesem Jahr war:

Lehrstück für Europa? Ethnien und (ihre) Religionen in der Dobrudscha

Das Siedlungsgebiet unserer Vorfahren war nicht nur multiethnisch sondern auch multireligiös. Vertreter der drei monotheistischen Weltreligionen lebten dort. Christen, Muslime und Juden. Jede davon wiederum in verschiedenen Konfessionen aktiv.

Der offizielle Tagungstermin war von Freitagabend, dem 12. April, bis Sonntagnachmittag, dem 14. April. Auch schon bewährt hat sich jedoch die Anreise der Teilnehmer am Vortag, mit einem Kulturprogramm am Freitagvormittag.

In Magdeburg hatten wir eine kompetente Führung durch die Stadt. Magdeburg wurde zweimal in Folge von Kriegen total zerstört. Im Dreißigjährigen Krieg wurde Magdeburg durch kaiserliche Truppen der Katholischen Liga unter dem Feldherrn Tilly am 20. Mai 1631 erobert und verwüstet. Es wurden 20.000 Bewohner „abgeschlachtet“. Der Luftangriff auf Magdeburg am 16. Januar 1945 durch die britische Royal Air Force zerstörte etwa 90 Prozent der Altstadt, darunter 15 Kirchen. Bis 1945 gab es auch eine große jüdische Gemeinde in Magdeburg. Wir besichtigten das Denkmal am Standort der Alten Synagoge und die Neue Synagoge



Die 2023 eröffnete Neue Synagoge

die am 8. Dezember 2023 geweiht wurde. Es ist nach Dessau der zweite Neubau einer Synagoge in Sachsen-Anhalt.

Der Magdeburger Dom (offizieller Name Dom zu Magdeburg St. Mauritius und Katharina) ist Predigtkirche des Landesbischofs der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, evangelische Pfarrkirche und zugleich das Wahrzeichen der Stadt. Er war das Ziel der Stadtführung. Er wurde ab 1209 als Kathedrale des Erzbistums Magdeburg gebaut, im Jahr 1363 geweiht und 1520 fertiggestellt. Der Dom ist Grabkirche Ottos des Großen und seiner ersten Gemahlin Editha. Nach schweren Beschädigungen durch alliierte Luftangriffe auf Magdeburg 1944/1945 und Restaurierung nach dem Krieg konnte der Dom 1955 wieder eröffnet werden. Nach einem guten Mittagessen im „Domkönig“ gleich gegenüber des Doms, Genossen wir Freizeit bis zum Abendessen im „Roncalli Haus“.

Benannt ist das Bildungshaus nach Angelo Roncalli, dem bürgerlichen Namen des Papstes Johannes XXIII. Dieser weltoffene, dialogfreudige und humorvolle Mann hat in seinem Leben viele Türen aufgestoßen. Genauso möchte das Roncalli-Haus ein offener und gastfreundlicher Ort sein, wo sich unterschiedliche Menschen begegnen und voneinander lernen. Es liegt gut 10 Gehminuten von Bahnhof und Dom entfernt.

Pünktlich am Freitagnachmittag begann die Tagung, eröffnet vom Veranstalter Titus Möllenbeck. Eine kurze Vorstellungsrunde der Teilnehmer machte die Einführung komplett. Ausser den beiden Hauptreferenten Dr. Weger und Dr. Sallanz nahmen auch wieder Frau Dr. Heinke Fabritius, Kulturreferentin im Staatsministerium für Kultur und Medien (BKM) für Siebenbürgen, Bessarabien, Bu-



Am Standort der Alten Synagoge

kowina, Dobrudscha, Maramuresch, Moldau und Walachei, und unserer Bundesvorsitzenden Frau Brigitte Bornemann teil. Fachlich begann das Seminar am Freitag Abend. In fünf Gruppen wurde versucht aus den Erinnerungen der Teilnehmer, aus Erzählungen der Erlebnisgeneration, zusammenzutragen, was Religion, das Thema des diesjährigen Seminars, heute für jeden bedeutet. Welchen Einfluss Eltern und Erziehung haben. Die Seminarteilnehmer waren in den Gruppen gemischt. Atheisten, Katholiken und Lutheraner. Durch die Moderatoren der Gruppen erfolgte anschließend eine Auswertung. Ohne ins Detail einzugehen, folgt hier eine Liste der gebotenen Präsentationen:

Freitag:

- Ethnien und Religionen in der Dobrudscha im Überblick
Referent: Dr. Josef Sallanz
- Aschkenasische und sephardische Juden in der Dobrudscha
Referent: Dr. Tobias Weger

Sonnabend:

- Richtungen des Christentums in der Dobrudscha, Teil 1: v.a. die Orthodoxe Nationalkirchen: Rumänien, Griechen, Bulgaren, Russen, Ukrainer (heute)
Referent: Dr. Tobias Weger
- Richtungen des Christentums in der Dobrudscha, Teil 2: Weitere Gruppen der Orthodoxie, z.B. altgläubige Lipowaner, Armenier und Roma - einst und jetzt
Referent: Dr. Josef Sallanz
- Richtungen des Christentums in der Dobrudscha, Teil 3: Protestantische Kirchen, u.a. Lutheraner, Methodisten, Baptisten, Adventisten – einst und jetzt
Referent: Dr. Tobias Weger
- Richtungen des Christentums in der Dobrudscha, Teil 4, Katholische Ethnien in der Dobrudscha - einst und jetzt
Referent: Dr. Josef Sallanz

Sonntag:

- Der Islam in der Dobrudscha - einst und heute
Referent: PD Dr. Tobias Weger
- Mitarbeit und Projekte im Bessarabiendeutschen Verein, u.a. zur Ukraine-Hilfe
- Das EU-Projekt „Offene Kirche Malkotsch“ und Projekte 2024

Das Thema katholische Kirche Malkotsch polarisierte stark. Gestartet als Projekt „offene Kirche Malkotsch“ im Verein, ist es nun ein rein rumänisches Projekt. Die Kirche ist inzwischen nationales Kulturgut Rumäniens. Die Kirche muss daher vor dem Verfall geschützt und erhalten werden. Die erheblichen Mittel, die dafür notwendig sind und vom Kreis Tulcea eingeplant werden, sorgten für Diskussionen über den Sinn. Einig waren sich jedoch alle, das wir uns für mehr Erinnerungskultur für das Erbe unserer Vorfahren einsetzen müssen.



Magdeburger Dom Innenhof, Kreuzgang

Der Sonnabend endete mit einem schönen Abend. Mit weiteren Gesprächen, mit Singen und Tanzen. Unsere beliebte Anna Schaal begeisterte uns mit ihrer Textsicherheit und Gesangkunst. Einige versuchten sich, angeleitet durch Anna, am rumänischen Rundtanz, der Hora. Da wir ein Geburtstagskind unter uns hatten, hatte dieser Abend ein weiteres besonderes Gepräge.



Einstudieren einer Hora

An den Morgenenden des Sonnabends und Sonntags begaben wir uns noch vor dem Frühstück in die Kapelle des Rocallihauses zu einem meditativen Impuls gegeben durch Titus Möllenbeck. Dazu wurden Lieder aus dem „Gotteslob“ gesungen. Den Abschluss bildete sehr emotional der Gedichtvortrag von Susanne Knopp. Sie rezitierte ein Gedichte von Gertrud Knopp-Rüb, der ehemaligen Vorsitzenden

der Landsmannschaft der Dobrudschadeutschen.

Die vorgestellten Dokumentationen, die Präsentationen, werden den Teilnehmern nach dem Seminar zur Verfügung gestellt. Ideen für ein weiteres Seminar für das Jahr 2025 sind bereits vorhanden.



Dr. Tobias Weger, Dr. Josef Sallanz, Titus Möllenbeck

Eine Woche in der Region Odessa-Mykolajiw

„Ermstal hilft“ bricht mit 14 Helfern aus der Region in die Ukraine auf.

MARTIN SALZER

Die Planungen für die große Solidaritätstour in die Regionen Odessa und Mykolajiw laufen bereits seit Wochen auf Hochtouren. Mit einem umfangreichen Programm bringen wir neben humanitären Hilfsgütern auch kulturelle, unternehmerische, kommunale, schulische und politische Unterstützung zu den Menschen in das vom russischen Angriffskrieg gezeichnete Land. Am **Freitagabend** starteten zwei Fahrzeuge mit Hilfsgütern aus dem Ermstal in Richtung Ukraine, darunter vor allem medizinisches Material und Generatoren. Noch vor unserer Ankunft erleben wir, wie Russland gezielt kritische Infrastrukturen wie Umspannwerke und die Wasserversorgung angreift.

Ein weiteres Team von „Ermstal hilft“ startet am **Samstagmorgen** von Stuttgart aus über Chişinău in die Ukraine. Unsere Bundestagsabgeordnete Beate Müller-Gemmeke begleitet bereits zum zweiten Mal eine Tour in die Ukraine. Zum Team gehören auch Dr. Pascal Bader, Oberbürgermeister von Kirchheim unter Teck, und die Kulturreferentin Dr. Heine Fabritius von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Sicher an der ukrainischen Grenze gelandet, werden wir mit dem gespendeten ehemaligen Einsatzleitwagen der Feuerwehr Dettingen empfangen. Nach einer 20-minütigen Fahrt erreichen wir unsere Unterkunft im Herzen Bessarabiens¹. Kaum sind alle aus dem Fahrzeug ausgestiegen, ertönt die Sirene des Luftalarms. Nach einem Anschlag auf eine Moskauer Konzerthalle zwei Tage vor unserem Abflug und der kurzfristigen Absage der Begleitung durch das Bundeskriminalamt aus Sicherheitsgründen erreicht uns am Flughafen die Nachricht, dass eine Rakete, die vermutlich auf ein Umspannwerk in unserer Stadt abgezielt hatte, abgeschossen wurde. Die Anspannung ist groß, trotz verstärkter interner Sicherheitsmaßnahmen. Es ist etwas anderes, diese Nachrichten in den Medien zu sehen oder sie vor Ort zu erleben.

Nach einer ruhigen Nacht beginnen wir am **Sonntag** mit unserem Programm. Svetlana zeigt uns im örtlichen Heimatmuseum die deutsche Geschichte des Dorfes, in dem wir übernachtet haben, und ist sehr dankbar für unseren Besuch in diesen Kriegszeit. Im Laufe des Tages verschaffen wir uns einen Überblick über die medizinische Versorgung, besichtigen eine stillgelegte Druckerhöhungsanlage für Erdgas

nach Deutschland und diskutieren die aktuellen Herausforderungen für humanitäre Hilfe mit dem Bürgermeister. Die Kranzniederlegung für die gefallenen Soldaten aus dem Ort bewegt uns besonders. Fast alle waren um die 30 Jahre alt, und der Platz für die Namensplaketten musste bereits erweitert werden. Wir verlassen am Nachmittag das Dorf in Richtung der nächstgrößeren Stadt, wo „Ermstal hilft“ seit Kriegsbeginn eine enge Verbindung zu einem Zwischenlager für humanitäre Hilfe pflegt.

Dort angekommen, verschaffen wir uns einen Überblick über den örtlichen Bauhof und die Schutzbunker an einer Schule. Auch das deutsche Museum vor Ort wird besucht. Der Bürgermeister berichtet uns abends von den aktuellen Herausforderungen in den Kriegszeit. Besonders betroffen macht uns der versuchte Raketenbeschuss des örtlichen Umspannwerks kurz nach unserer Abfahrt aus Stuttgart. Glücklicherweise wurde die Rakete rechtzeitig von der Luftabwehr abgeschossen.

Am **Montagmorgen** starten wir früh nach Sarata, einer Gemeinde, mit der die Stadt Kirchheim unter Teck eine Solidaritätspartnerschaft anbahnt. Dort treffen wir unser Fahrerteam mit den medizinischen Geräten und anderen Hilfsgütern aus dem Ermstal. Sie berichten von einer abenteuerlichen Fahrt mit Fahrzeugdefekten, fehlenden Versicherungsdokumenten und langen Grenzkontrollen. Doch Horst König, Emil Hermann, Jochen Wennagel und Konstantin Töws lassen sich von diesen Hürden nicht abhalten. In Sarata besuchen wir die örtliche Feuerwehr, die im Herbst nach einem Raketeneinschlag bei einem Bauernhof im Löscheinsatz war und während der Löscharbeiten erneut beschossen wurde. Alle Feuerwehrleute wurden rechtzeitig durch eine mutige Frau in Odessa gewarnt, aber das Feuerwehrfahrzeug wurde komplett zerstört.

Am Nachmittag teilt sich die Delegation auf: die Fahrer fahren direkt nach Mykolajiw, Dr. Bader bleibt mit Simon Nowotni in Sarata, und die Gruppe um Beate Müller-Gemmeke fährt zunächst nach Odessa und dann nach Mykolajiw. In Odessa angekommen, steigen wir bei Regen aus dem Fahrzeug und ziehen unsere Splitter-schutzwesten an. Auf dem Weg zum Hotel ertönen die Sirenen für den Luftalarm. Zielstrebig laufen wir in Richtung Hotel, das bereits in Sichtweite ist. Plötzlich erschüttert ein intensiver Knall die Umgebung. Die Menschen vor uns auf der Stra-

ße beginnen zu rennen, und uns ist sofort klar, dass wir ihnen zum nächsten Bunker folgen müssen. Wir sind uns sicher, dass es in der Stadt zu einem Raketeneinschlag gekommen ist, so gewaltig war der Knall. Im Schutzraum erfahren wir dann, dass lediglich zwei Kilometer entfernt auf dem Meer eine Rakete von der Luftabwehr abgeschossen wurde und wir diese Detonation erlebt haben. Die Druckwelle war dennoch so stark, dass 300 Wohnungen unbewohnbar wurden, da die Fensterscheiben herausgesprengt wurden. Nach einem langen Abend im Bunker und umfangreichen Besprechungen der Abläufe bei einem erneuten Alarm, schlafen wir ruhig.

Am **Dienstagmorgen** werden wir an der Polytechnischen Universität von Odessa empfangen. Bildung ist die Zukunft eines jeden Landes, und so betrachten wir das von einem Raketeneinschlag schwer beschädigte Gebäude. Beeindruckend ist, was die Professoren von den Aufräumarbeiten erzählen, bei denen die Studenten selbst den Schutt beseitigten. Zwei Studentinnen berichten über das Studieren in Kriegszeit in der Ukraine. Es ist ein Wiedersehen, denn eine der Studentinnen hat am Jugendaustauschprojekt der Georg-Goldstein-Schule teilgenommen und sich sehr über den Besuch des Schulleiters Martin Salzer gefreut. Die Vorlesungen finden online statt, da die Hörsäle noch nicht wiederhergestellt sind. Kooperationen mit deutschen Unternehmen werden angestrebt. Es wird gehofft, dass die Studenten nach dem Krieg zurück in die Ukraine kommen und den dort investierenden Unternehmen als Fachkräfte zur Verfügung stehen können. „Ermstal hilft“ hat die Universität durch die Reparatur einiger zerstörter Fenster unterstützt und so einen Beitrag zur Zukunft junger Ukrainer geleistet, wie uns die beiden Studentinnen dankbar versichern. Aufgrund der angespannten Sicherheitslage verlassen wir Odessa früher als geplant und fahren mit Jochen Kleih, Holger Weiblen und unserer Dolmetscherin Nataliia nach Mykolajiw. Wegen der Sicherheitslage verlassen wir das Zentrum von Odessa und fahren etwa drei Stunden weiter Richtung Norden. Dort treffen wir wieder auf unsere Fahrer des Hilfstransports, die an diesem Tag die Ware an Einrichtungen vor Ort übergeben haben und für unsere Partnerorganisation vor Ort einen Holzofen und Lebensmittel eingekauft haben. Mit Alex und Dima, den beiden Köpfen von „Stribog“, mit denen

1) Aus Sicherheitsgründen und in Absprache mit unseren Partnern vor Ort nennen wir bestimmte Ortsnamen nicht. Hintergrund sind Angriffe auf humanitäre Stützpunkte.

wir einen Kooperationsvertrag haben, bringen sie die Ware, die wir aus Sicherheitsgründen nicht selbst vor Ort bringen können, in die umkämpften Gebiete.

Am **Mittwoch** starten wir gemeinsam mit Vertretern der Stadtverwaltung zu einer zerbombten Schule mitten in Mykolajiw. Zu den Zielen der Angriffe auf kritische Infrastruktur gehören neben Wasser- und Stromversorgung ganz klar auch Kindergärten und Schulen. Das Leid der Kinder ist hier spürbar.

Wir werden im Landtag von Mykolajiw empfangen und treffen Vertreter aus dem Kultusministerium und der Stadtverwaltung. Beeindruckend ist der Bürgermeister mit seinem Zitat: „Es dauert 8 Monate, um einen Panzer zu bauen, 3 Monate, um eine Rakete zu bauen, und 18 Jahre für einen Soldaten.“ Er mahnt an die Kostbarkeit von Leben, Freiheit und Frieden. Die Situation der Wasserversorgung in Mykolajiw ist dramatisch: 400.000 Menschen haben kein sauberes Trinkwasser, da die Infrastruktur gezielt zerstört wurde. Das salzhaltige technische Wasser zerfrisst die Rohrleitungen in den Straßen, was zu zahlreichen Rohrbrüchen und Verkeimungen führt.

Anmerkung: Dank unserer Berichterstattung wurde eine Berliner Organisation auf uns aufmerksam, die Wasserspezialisten nach Mykolajiw schicken möchte, aber logistische Probleme hat. Wir konnten diese mit unseren Partnern vor Ort lösen und leisten so einen Beitrag zur Hilfe in Mykolajiw.

Was die Kosten für die Schäden in der Ukraine angeht, haben die Politiker eine klare Antwort: Die eingefrorenen russischen Vermögen in Deutschland und Europa sollen verwendet werden. Welches Recht steht höher, das Völkerrecht oder das der Banken? Wer hat den Schaden in der Ukraine verursacht? Es muss kein deutsches

Steuergeld verwendet werden, so der Bürgermeister aus Mykolajiw.

Wir werden durch die örtlichen Krankenhäuser geführt und sehen dort gut ausgestattete Räume, die jedoch sehr unterschiedlich ausgelastet sind. Lange Schlangen von Patienten machen uns sehr betroffen.

Eine amerikanische Journalistin wurde auf „Ermstal hilft“ und „Stribog“ aufmerksam, als wir die Babyinkubatoren nach Cherson geliefert haben. Zarina ist eine der zwei letzten internationalen Reporterinnen, die in Cherson geblieben sind. Cherson ist für Ausländer gesperrt, da dort immer wieder Anschläge verübt werden und es eine der gefährlichsten Städte der Ukraine ist. Nach der Befreiung von der russischen Besatzung wurde klar, dass es hier um Völkermord geht. Zarina berichtete von schrecklichen Folterkammern und vielen toten Zivilisten während dieser Zeit. Auch wurden die Wasserpumpen zerstört, welche die 400.000-Einwohner-Stadt Mykolajiw versorgen. Nach der Sprengung des Kachowka-Staudamms war Cherson überschwemmt, und obwohl das Wasser wieder abgeflossen ist, herrschen für die 60.000 verbliebenen Einwohner katastrophale Zustände. Warum die Menschen dort noch ausharren, ist vielschichtig, aber für uns ist es wichtig, diese trotzdem noch zu unterstützen. Wir waren alle sehr geschockt von den Erzählungen und der Gefahr, der sich Zarina aussetzt, um der Welt zu zeigen: Ihr dürft Cherson nicht vergessen. Mit diesem Schlusssatz erklingt erneut die Sirene, und diesmal lösen alle Warn-Apps gleichzeitig aus. Plötzlich füllen sich die Flure im Treppenhaus, und alle gehen ruhig aber zielstrebig in den Keller. Grund ist der befürchtete Einschlag einer ballistischen Rakete im Stadtgebiet in weniger als drei Minuten. Glücklicherweise wird die Rakete abgeschossen. (Anmerkung: Am 11.04.

gab es zu wenig Luftabwehrraketen, und dadurch starben fünf Zivilisten und etliche wurden verletzt, da die Rakete nicht abgeschossen werden konnte.) Der Folgetermin in einer Schule für Jugendliche mit Behinderungen fällt kurzfristig aus, da uns auch dort die Sirene in den Bunker zwingt, nachdem Kampfflugzeuge auf dem Schwarzen Meer aufgestiegen sind.

Am **Donnerstag** verlassen wir Mykolajiw Richtung Odessa, um dort noch Gespräche mit den Vertretern des Gouverneurs Kiper zu führen. Vertreter des Auswärtigen Amts aus Kiew und aus dem Kultusbereich berichten uns über die Herausforderungen. Dringend benötigt werden Schulbusse, da Kinder aus den Dörfern an Schulen gefahren werden müssen, die über ausreichend Bunker verfügen. Viele Busse sind bereits zerstört. Ebenfalls werden Baumaschinen und Rettungsfahrzeuge benötigt. Deshalb auch der Aufruf an dieser Stelle: Wer über solche Fahrzeuge oder Geräte verfügt, darf sich gerne bei „Ermstal hilft“ melden.

Am Abend treffen sich alle Teilnehmer aus den ersten Tagen wieder gemeinsam in Sarata und berichten von ihren historischen, kulturellen, politischen und humanitären Schwerpunkten zur Unterstützung der Ukraine in diesem furchtbaren Angriffskrieg. Alle Teilnehmer erreichen in den nächsten Tagen sicher und wohlbehalten das Ermstal.

Es war in dieser kurzen Zeit ein riesiger Erfolg, so vielschichtig wichtige Erkenntnisse für die weitere Unterstützung der Ukraine zu gewinnen. Zwischenzeitlich wurde bereits ein zweiter LKW mit Radladern der Gemeinde Dettingen sowie Schulmöbeln vom Landkreis Reutlingen in die Ukraine gefahren. All diese Hilfen kosten viel Geld, und so sind wir weiterhin auf Spenden angewiesen. Weitere Infos unter: www.ermstal-hilft.de

„Ermstal hilft“ auf Ostertour:

Zu Besuch in der Regionalverwaltung Gebiet Odessa



Konzentrierte Besprechung in der Regionalverwaltung von Odessa

Schulen mit Bussen versorgen, eine sichere Lernumgebung schaffen und die medizinische Infrastruktur verbessern sind nur einige der Prioritäten der Landeswehrverwaltung Odessa, die die ukrainischen Vertreter mit der Bundestagsabgeordneten Beate Müller-Gemmeke besprochen haben.

Es ist wichtig, die Unterstützung und Hilfe zu beachten, die Deutschland der Ukraine leistet, die dazu beiträgt, unsere Ziele zu erreichen.

Wir arbeiten weiterhin aktiv an der Entwicklung unserer Region und freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit mit Deutschland.

Regionalverwaltung Odessa

Solidaritätstour vom 23.03. bis 29.03. 2024 nach Bessarabien

Solidaritätspartnerschaft zwischen Sarata und Kirchheim unter Teck?



Vor dem Lindl- Denkmal: v.l.n.r.: Hiltrud Elbert-Fano, OB von Kirchheim-Teck Dr. Pascal Bader, BM von Sarata Viktorija Raychewa



Die Delegation beim Absetzen des Blumenkorbes am Denkmal des Ortsgründers Ignaz Lindl

HILTRUD ELBERT-FANO

Der Wettergott hatte kein Erbarmen, als wir erwartungsvoll am Morgen des 25. März in Sarata eintrafen. Kaum waren wir aus dem Auto gestiegen, begann es, wie aus Kübeln zu schütten und das sollte auch den ganzen Tag so bleiben. Wir – das waren Männer der Initiative „Ermstal hilft“, die uns bald nach dem gemeinsamen Frühstück mit ihrem Hilfstransporter Richtung Mikolajiw verließen, die Bundestagsabgeordnete von den „Grünen“, Frau Beate Müller-Gemmeke, die sich bald zu Gesprächen mit Vertretern der Gebietsverwaltung auf den Weg nach Odessa machte, die Kulturreferentin für Siebenbürgen, Bessarabien, die Dobrudscha, Moldau u.a., Frau Dr. Heinke Fabritius, die sich in dieser Funktion auch für die Geschichte des Sarataer kulturhistorischen Heimatmuseums interessierte, Simon Nowotni, sowohl in der Funktion als stellvertretender Bundesvorsitzender des Bessarabiendeutschen Vereins als auch in der Funktion als erster Vorsitzender der Initiative „Ermstal hilft“, ich selbst vom Bessarabiendeutschen Verein, da ich den Kontakt zwischen dem Oberbürgermeister der Stadt Kirchheim unter Teck und der Bürgermeisterin von Sarata hergestellt habe, und Dr. Pascal Bader, Oberbürgermeister der Stadt Kirchheim unter Teck, der, wenn möglich, eine Solidaritätspartnerschaft zwischen den beiden Gemeinden anbahnen sollte.

So grau und nasskalt sich Sarata präsentierte, so warm und herzlich wurden wir von Bürgermeisterin Viktorija Raychewa



Vierergespräch am Denkmal von Christian Werner und Gottlieb Veygel. v.l.n.r.: Hiltrud Elbert-Fano, Sarataer BM Viktorija Raychewa, Schulleiter Roman Kowschick, Kirchheims OB Dr. Pascal Bader

und ihrem Sekretär Vladimir Prodanow empfangen.

Der erste Programmpunkt war der deutschen Siedlungsgeschichte gewidmet, indem wir am Denkmal des Ortsgründers Ignaz Lindl einen Korb mit Blumen absetzten und von Museumsleiterin Liubow Klym über die Person Lindls und seinen Versuch, die Idee der damals neuen Erweckungsbewegung umzusetzen, informiert wurden.

Eine Herzensangelegenheit von mir und meiner Mutter, Ella Fano, ist die Unterstützung des Sarataer kulturhistorischen Heimatmuseums. Anlässlich ihres 95. Geburtstages und in dem Wissen, dass es den Kommunen in dieser Kriegszeit untersagt ist, Gelder für kulturelle Projekte und Bauvorhaben zu verwenden, spendeten meine Mutter und ich eine größere Summe für die Renovierung des Gebäudes.

Auch ein kurzer Besuch des „Doms in der Steppe“ durfte nicht fehlen.

Von großem Interesse für unsere mitge-



Ehemaliger deutscher Friedhof: v.l.n.r.: Direktor des Lyzeums Roman Kowschik, OB Dr. Pascal Bader, BM Viktorija Raychewa, Hiltrud Elbert-Fano

„Ermstal hilft“ und den Kirchheimer Oberbürgermeister war die Besichtigung der örtlichen Feuerwehr, die dringend ein zweites Löschfahrzeug benötigt, da sie eines durch einen Raketenangriff beim Löschen eines brennenden Getreidespeichers verloren hat.

Das mit modernen Mitteln und Möbeln ausgestattete Lyzeum beeindruckte den Kirchheimer Oberbürgermeister, ebenso das starke Engagement des Direktors, Roman Kowschick, der zusammen mit der Stadtverwaltung alles unternimmt, um einerseits seinem Auftrag als Lehrer gerecht zu werden und andererseits für die Sicherheit seiner ihm anvertrauten Kinder und Jugendlichen zu sorgen. Prüfungen müssen grundsätzlich im Bunker durchgeführt werden, so dass sie bei Alarm nicht unterbrochen bzw. abgebrochen werden müssen.

Roman Kowschick verfügt über ausgezeichnete Englischkenntnisse, so dass er in einen direkten Meinungsaustausch mit Dr. Bader treten konnte.

Das Sarataer Krankenhaus, das ebenfalls zur Besichtigung auf dem Plan stand, hat über 200 Betten und könnte zur Not die doppelte Anzahl an Patienten aufnehmen. Sein Einzugsgebiet erstreckt sich über einen Radius von mehr als 50 Kilometern. Die Ärzte sind qualifiziert und engagiert – man spürt, dass sie sich dem hippokratischen Eid verpflichtet fühlen.

Die Bunker in Sarata befinden sich in unterschiedlichem Zustand. Es gibt sehr einfache mit Problemen bei der Versorgung mit Sauerstoff und neue mit integrierter Luftversorgung.

Die Ausflüge in die Teilorte gehörten zu den eher entspannenden Programmpunkten.

Lichtental besticht immer wieder durch seinen schönen Park und seine großzügige Anlage.

In Nowoselowska tauchten wir ein in die moldawische Kultur bei der Führung durch das Museum und ließen uns den moldawischen Mamaliga schmecken.

Wwedenka, der russische Ortsteil der Großgemeinde Sarata, überraschte mit der prachtvollen orthodoxen Kirche, durch die uns ein junges „Väterchen“ (junger Priester) führte.

An dem friedlichen Neben- und Miteinander der verschiedenen Ethnien in Bessarabien sollte sich Westeuropa ein Beispiel nehmen!

Das Programm in Sarata war von Bürgermeisterin Viktorija Raychewa und ihren Mitarbeitern wohlüberlegt.

Untergebracht war unser kleines Team im Hotel „Bessarabischer Hof“, das sich durch seinen westeuropäischen Standard von den Unterkünften in Tarutino und Arzis, wo wir die ersten zwei Nächte verbracht hatten, deutlich unterscheidet. Sowohl in Tarutino als auch in Arzis wurden wir an unserem ersten Tag in Bessarabien vom jeweiligen Bürgermeister herzlich empfangen. Sie hatten jeweils ein kurzes Programm für uns zusammengestellt.

Der „Bessarabische Hof“ in Sarata gehört dem Großgrundbesitzer Nikolai Slatow, der über 7000 ha Land verfügt, ein eigenes modernes Laboratorium betreibt, in dem z.B. von mehreren Wissenschaftlern die ver-

schiedenen Erden auf ihre Verwendbarkeit untersucht werden. Nikolai Slatow gibt ca. 400 Menschen Arbeit, ist ein großer Mäzen für die Schulen, den Sport und die Jugend der Großgemeinde und bezahlt über 70 Prozent der Gewerbesteuer Saratas.

Am Abend vor unserem letzten Tag in Sarata wurden die Formalitäten bezüglich einer Sozialpartnerschaft zwischen den beiden Stadtoberhäuptern diskutiert; auch über konkrete Hilfsmaßnahmen z.B. für das Krankenhaus und über gemeinsame Schülerprojekte wurde gesprochen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass schon in diesem Sommer eine Schülergruppe aus Sarata zu einem ca. zehntägigen Besuch nach Kirchheim-Teck eingeladen wird. Ein ausgemustertes aber funktionsfähiges Feuerwehrauto soll im Herbst den Eigentümer wechseln.

Der letzte Tag in Sarata wurde wieder vorwiegend der Kultur gewidmet. Am Vormittag legten wir – das waren die beiden Bürgermeister, einige Verwaltungsbeamte aus Sarata, die Museumsleiterin Liubow Klym, die Redakteurin Alla Koren, Dr. Heinke Fabritius, die nach zweitägigem Aufenthalt in Ismail nach Sarata zurückgekehrt war, Simon Nowotni und ich – an den Ruinen der Wernerschule Blumen nieder. Die Ruinen sollen konserviert und unter Denkmalschutz gestellt werden. An der Gedenktafel des Mäzens Christian Werner und seines Kompanions, des ersten Dorfschulzen, Gottfried Veygel, auf dem Gelände des früheren deutschen Friedhofes wurden ebenfalls Blumen niedergelegt.

Anschließend versammelten wir uns vor der Wand mit den Fotos und Namen der im gegenwärtigen russischen Angriffskrieg Gefallenen. Es ist bedrückend, in die abgebildeten Gesichter der jungen Männer zu blicken, deren kurzes Leben durch ei-

nen sinnlosen Krieg ausgelöscht wurde – auch in dem Wissen, dass diese „Fotogalerie“ noch erweitert werden wird. Nach der Schweigeminute und abermaligen Blumen niederlegung konnte man ein Durchatmen unserer kleinen Delegation wahrnehmen.

Fröhlich war es am Nachmittag im bulgarischen Ortsteil Sorja bei bulgarischer Folklore mit Gajda, Gadulka, Flöte und anderen typischen Instrumenten, dem bulgarischen Nationalgericht Baniza, Wein und einer informativen und unterhaltsamen Führung durchs Museum.

Am Abend, als alle Teams (aus Odessa und Mikolajiw) in Sarata eingetroffen waren und die Gruppe mit über 20 Personen komplett war, begaben wir uns zur großen Festtafel im Restaurant des „Bessarabischen Hof“: Die Haute Cuisine Bessarabiens, Wein, Trinksprüche, Glückwünsche... machten uns den Abschied schwer. Um 22.00 Uhr war jedoch Sperrstunde und da sollten wir in unserem Hotel in Arzis sein. Am letzten Morgen nahmen wir auf Einladung des Kreisbrandmeisters Boris Mikhalchan in der Tarutinoer Feuerwache unser Frühstück ein, dann hieß es „do Swidanija“ (bis zum Wiedersehen) Bessarabien!

Die große Gastfreundschaft, die Herzlichkeit der Menschen in Bessarabien und das gesellschaftliche Engagement der jüngeren Generation einerseits, aber auch der Mangel, die Bedürftigkeit andererseits, haben den Kirchheimer Oberbürgermeister, Dr. Pascal Bader, überzeugt, eine Solidaritätspartnerschaft zwischen Kirchheim unter Teck und Sarata einzuleiten.

Herzlichen Dank an den Kirchheimer Oberbürgermeister Dr. Pascal Bader, dass er sich aufgemacht hat, Sarata zu besuchen und Bessarabien in der schweren Zeit kennenzulernen.



Besuch des Lyzeums: v.l.n.r.: Lebrerin, OB Dr. Pascal Bader, Direktor d. Lyzeums Roman Kowschick, Hiltrud Elbert-Fano, Simon Nowotni, stv. BM von Sarata.



Gruppenfoto in der Schule

Besuch im Sarataer Museum



Besuch im Sarataer Museum

LIUBOV KLYM
Museumsleiterin Sarata

Letzte Woche war das Sarataer Museum für Gäste aus Deutschland geöffnet. Das ist die Delegation unter der Leitung der Bundestagsabgeordneten Beate Müller-Gemmeke. Zu den Gästen gehörten auch die Verantwortlichen und Vertreter der Hilfsorganisation „Ermstal hilft“ Simon Nowotni, Vertreterin des Kultusministeriums Dr. Heinke Fabricius, Dr. Pascal Bader, Oberbürgermeister aus Kirchheim Teck, sowie Hiltrud Elbert-Fano, die sich stets um unser Museum kümmert. Begleitet haben die Delegation die Sarater Dorfleiterin



Entüllung der Tafel an der Zeitungsredaktion

Victoria Raycheva zusammen mit Beamten des Dorfrates.

Die Einführung in Sarata begann am Ignaz-Lindl-Denkmal, wo die Gäste viel über den Dorfgründer und prominente religiöse Figur seiner Zeit erfuhren. Dann zeigte L. Klim den Gästen die in der Nähe befindliche Ausstellung „Historisches Sarata“. Dies ist ein gemeinsames Projekt des Sarater Dorfrats, der NGO „Zgasa“ und des Museums, das seit sechs Jahren im Dorf umgesetzt wird: Es handelt sich um Tafeln, die von historischen Orten und Gebäuden Saratas erzählen. In diesem Jahr werden 15 weitere in Sarata aufgestellt. Der Text auf den Tafeln ist in ukrainischer

und deutscher Sprache abgebildet (danke an Victor Fritz für die Übersetzung).

Zwei der benannten Tafeln wurden von unseren Gästen enthüllt – am Gebäude des Migrationsdienstes („Passtisch“) waren es Simon Nowotni und Vladimir Prodanov, nahe dem Haus der Redaktion der Zeitung – Hiltrud Elbert-Fano und Alla Korin.

Die Delegation besuchte das Museum, lernte die Ausstellung kennen und die Ausstellung künstlerischer Werke von Schülern der Sarataer Schule mit den Ansichten des modernen und historischen Sarata. Hiltrud Elbert-Fano überwies gemeinsam mit ihrer Mutter Ella Fano eine größere Spende für die Entwicklung des Museums. Das ist der zweite Beitrag dieser Familie zum Museum. Wir sind sehr dankbar für die Unterstützung des Museums! Frau Hiltrud schenkte dem Museum auch ein wertvolles Familienerbstück – eine Tischdecke, die ihre Großmutter für ihr Engagement 1926 in Sarata erhielt, wo sie wohnte. Und fast 100 Jahre später kommt die Tischdecke wieder nach Sarata. Eine weitere Delegation besuchte die Wernerschule, die Sarataer Kirche und den lutherischen Friedhof. So ein historischer Ausflug fand für unsere deutschen Gäste statt.

Deutsche Delegation zu Gast in Arzis

SERGEY PARPULANSKY
Bürgermeister von Arzis

Unsere Gemeinde ist immer für Gäste aus aller Welt geöffnet und heute, am 24. März, sind wichtige Gäste eingetroffen – unsere Freunde aus Deutschland!

Dies ist der zweite Besuch einer Delegation unter der Leitung von Bundestagsabgeordneten Beate Müller-Gemmeke in unserer Gemeinde. Unter den Gästen sind auch Vorsitzende und Vertreter der Hilfsorganisation „Ermstal hilft“ Simon Nowotni (Ehrenbürger unserer Gemeinde) und Martin Salzer, Holger Weiblen, Beauftragte des Kultusministeriums Dr. Heinke Fabricius und Dr. Pascal Bader, Bürgermeister von Kirchheim Teck.

Und mit jedem Mal versuchen wir unseren Partnern etwas Neues zu zeigen, das Leben unserer Gemeinschaft genauer unter die Lupe zu nehmen, nicht nur erfolgreiche Fälle im sozialen, pädagogischen oder medizinischen Bereich zu zeigen, sondern auch unsere Probleme und Herausforderungen zu teilen.

So auch die Arbeit des Versorgungssektors, in dem alle unsere Versorgungsunter-



Neue Gebäude in modular Bauweise



Sehenswertes in Arzis



Begrüßungsrunde für die Gäste



Delegation aus Deutschland in Arzis Fotos: „Ermstal hilft“

nehmen derzeit an alten und abgenutzten Geräten arbeiten. Dennoch hindert es sie nicht daran, ihre täglichen Aufgaben erfolgreich zu bewältigen. Großen Nutzen stiften die modularen Gebäude, die die Gemeinde in diesem Jahr

gekauft hat. Sie dienen u.a. den örtlichen Schulen als Räumlichkeiten. Und zum Abschluss besuchten wir die Basilika, die unsere Gäste mit ihrem Umfang und ihrer einzigartigen Architektur beeindruckte.

Wir sind unseren Partnern aufrichtig dankbar für einen weiteren Besuch und die Aufmerksamkeit für unsere Gemeinschaft. Wir freuen uns auf eine weitere enge Zusammenarbeit mit Beate Müller-Gemmeke und „Ermstal hilft“.

Frühjahrserwachen im Friedenstaler Bauernmuseum



Simon Nowotni bekam eine Nachricht aus Friedenstal, wie das Museum für die anstehende Saison auf Vordermann gebracht wird. Viele Grüße von dort an den Bessarabiendeutschen Verein! Wir sagen: Vielen Dank für die schönen Fotos!

Die Redaktion



Neue Ortsnamen

In der Ukraine war es lange im Gespräch, 109 Siedlungen, darunter fünf Städte und 104 Dörfer, im Rahmen der Entkolonialisierung und Entrussifizierung umzubenennen. Am 20. März 2024 befürwortete das Komitee diese Umbenennungen, darunter 11 in der Region Odessa.

In den meisten Fällen wurden die neuen Namen in öffentlichen Anhörungen festgelegt und von den lokalen Regierungen genehmigt.

Neue Namen von Städten in der Ukraine

Pivdennyi	wird zu Port-Anental
Chervonohrad	Sheptytsky
Brovary	bei Kiew, hat hiermit die ukrainische Schreibweise erhalten
Pavlohrad	Matviyiv
Synelnykove	Ridnopillia

Neue Namen von Dörfern und Siedlungen in der Oblast Odesa

Dorf Nadezhdivka	in Champagne, Bezirk Odesa
Dorf Pervomaiske	in Bolharka, im Bezirk Rozdilnyansky
Dorf Perwomayske	in Schchaslyve, Bezirk Rozdilnyansky
Dorf Rossinivka	in Kozatske, Kreis Rozdilne
Dorf Zorya	in Kamtschyk, Bezirk Bilhorod-Dnistrovskiy
Dorf Mykolajivka	in Novorossiyska - Bezirk Bayramcha Bilhorod-Dnistrovskiy
Dorf Malojaroslawez I	in Prykordonne, Bezirk Bolhrad
Dorf Roshcha	in Novyi Paris, Bezirk Bolhrad
Dorf Tarutino	in Bessarabske, Bezirk Bolhrad

Im Bezirk Bolgradsky (Belgorod-Dnjestrovsky):

Dorf Berezino	in: Dorf Rotunda
Dorf Borodino	in: das Dorf Budzhak
Dorf Nove Tarutine	in das Dorf Novodolynske

Quelle: Webseite der Regierung der Ukraine

Aus dem Museum

Der Getreidesack der Emilie Layer aus Gnadental



Im zweiten Raum unseres neugestalteten Heimatmuseums gibt es viele Gegenstände aus dem täglichen Leben der bessarabiendeutschen Kolonisten zu entdecken. Dazu gehört auch ein Getreidesack aus grobem Leinen (Inv.Nr. 482), der wie üblich mit dem Namen des Besitzers bedruckt wurde. So konnte man in der Mühle das frisch gemahlene Mehl aus dem angelieferten Korn auch wieder präzise zuordnen.

Das Besondere an diesem Sack ist der Besitzer, es ist nämlich eine Besitzerin, eine Frau. Dies war auch der Grund, warum genau dieser Sack zur Präsentation im Museum ausgewählt wurde. Warum steht ihr Name auf dem Sack und nicht, wie üb-

licherweise, der Name des Bauers, der Besitzers der Kolonistenwirtschaft? Vermutung, weil sie entweder als Witwe den Hof weiterführte oder nie verheiratet war und für sich selbst wirtschaftete. Ich machte mich also auf die Suche nach Emilie Layer aus Gnadental, Kreis Akkerman. Welche persönliche Geschichte steckt sozusagen „hinter dem Sack“?

Man schaut zunächst in die Ortschronik. Das Heimatbuch Gnadental erschien 1981, zusammengestellt von Wilhelm Krug. Auf den von Friedrich Rüb erarbeiteten und von Adam Hornung weitergeführten Sippentafeln entdeckt man, wenn auch der Familienname dort anders geschrieben wurde, die Vorfahren der Emilie Layer. Der Einwanderer nach Bessarabien hieß Johann Georg Laier, er kam 1832 in Gnadental an und starb dort am 23.2.1884. Sein Ursprungsberuf war Weber und er stammte aus Kaisersbach (die Ortszuschreibung ist leider nicht eindeutig, entweder Kaisersbach aus dem württembergischen Oberamt Welzheim oder aus Marbach/Waiblingen). Er war dreimal verheiratet. Sein Sohn hieß Jakob Laier, der bereits am 1.5.1886 verstarb. Dessen jüngster Sohn Friedrich Laier (wiederum aus dritter Ehe) wurde am 7.11.1860 geboren und lebte bis zum 17.3.1934.

Friedrich seinerseits hatte zusammen mit seiner Frau Maria, geb. Deiß, deren Vorfahre 1830 aus Schnaidt im württembergischen Oberamt Schorndorf nach Gnadental gekommen war, insgesamt acht Kinder, geboren zwischen 1889 und 1906: Adolf, der 1916 in österreichischer Gefangenschaft starb, Margaretha, deren Spuren sich im Januar 1945 auf der Flucht aus dem Warthegau verlieren, Friedrich, der 1916 in Süd-Kaukasien starb, also wie sein ältester Bruder Opfer des Ersten Weltkriegs wurde. Und dann kam in der Reihe Emilie Laier (Schreibvarianten des Namens sind „Layer“, „Layher“), geboren am 16. April 1896... und bei ihr steht gar nichts über ihr weiteres Leben. Die 1899 geborene Schwester Rosine heiratete 1932 August Ulrich aus Benkendorf. Der 1901 geborene Bruder Karl heiratete zweimal. Ihre 1904 geborene jüngere Schwester Pauline heiratete den Johann Mattheiß aus Hoffnungsfeld, der nach dem Zweiten Weltkrieg ebenfalls vermisst war. Ihr 1906 geborener jüngster Bruder Albert, nach bessarabischer Tradition der Hoferbe, verehelichte sich am 21. Mai 1935 mit Maria geb. Wähler, deren ältester Vorfahre ebenfalls um 1830 aus Schnaidt gekommen war. Nach dem Ortsplan der Gemeinde Gnadental befand sich die Hofstelle der Familie „K[arl]. u. A[lbert]. Layer“, also der beiden Brüder Emilies, in der „Unteren Straße“ auf der Straßennordseite zwischen „T. Bihlmayer“ und „G. u. R. Hornung“. Hier wird

Emilie Layer nicht als weitere Hofbesitzerin aufgeführt – und doch hatte sie offensichtlich eigenes Mehl und wirtschaftete für sich selbst.

Ein Blick in die nach dem Zweiten Weltkrieg angelegten Karteikarten des „Hilfskomitees der ev.-luth. Kirche aus Bessarabien (Stuttgart-W, Johannesstr. 23)“ bringt zahlreiche Hinweise auf das weitere Schicksal der Familienmitglieder. Auf der Karte für ihren jüngsten Bruder Albert, angelegt im Februar 1957, ist auch die unverheiratete Schwester Emilie verzeich-

net. Und hier finden wir, von anderer Schrift nachgetragen, auch noch ihr Todesdatum, den 23. Juli 1983, in Kirchweyhe (heute Ortsteil von Weyhe im Landkreis Diepholz im Raum Hannover, Niedersachsen). Dieses Datum hatte der Bearbeiter der Karte dem Mitteilungsblatt vom 20. Oktober 1983 entnommen, in das Emilies jüngster Bruder Albert die Todesnachricht setzte und ergänzte: „Sie verbrachte fast acht Jahre im Alten-Pflegeheim in Syke, wo sie sich sehr wohl

fühlte, sich über ihren schönen Lebensabend freute und ein sanftes, seliges Ende herbeisehnte“, was ihr „unerwartet sanft“ auch gegönnt war. Vielleicht lesen ja Familienmitglieder, Nachfahren der Geschwister, diesen Beitrag und es gibt noch Fotografien von „Tante Emilie“. Ich bin gespannt – wäre es nicht schön, der Frau, die den Getreidesack besaß, nicht nur ihre Geschichte, sondern auch wieder ihr Gesicht zu geben?

Olaf Schulze, Museumskurator

Bild des Monats Mai 2024

Liebe Leserinnen und Leser,

zunächst einmal: Vielen Dank für all die Rückmeldungen, die in den letzten Monaten unsere „Mitteilungsblatt-Redaktion“ erreicht haben. Da wir schon seit Monaten so viele Themen im Mitteilungsblatt unterbringen müssen, haben wir die Veröffentlichung der Antworten bewusst erst einmal zurückgestellt. In der Juni-Ausgabe wird es dann eine Doppelseite geben. Also, bleiben Sie uns weiterhin so gewogen, wie bislang auch. Danke.

Im Monat Mai wird bekanntlich der Muttertag begangen. Es begann, um 1900, in den Vereinigten Staaten, in denen zum Mai 1914 der Muttertag landesweit als offizieller Feiertag eingeführt wurde. In Deutschland wurde der Muttertag ab 1922 propagiert als betont unpolitischer Tag der Blumengrüße. Gleich nach der „Machtergreifung“ 1933 wurde die Feier des Muttertags mit der Idee der „germanischen Herrenrasse“ verknüpft. Kinderreiche Mütter wurden als „Heldinnen des Volkes“ geehrt. Noch 1933 wurde der Muttertag zum öffentlichen Feiertag erklärt und erstmals am 3. Mai 1934 als „Gedenk- und Ehrentag der deutschen Mütter“ begangen. 1938 wurde zusätzlich das „Ehrenkreuz der Deutschen Mütter“ („Mutterkreuz“) eingeführt, das ab dem vierten Kind verliehen wurde und erstmals am Muttertag am 21. Mai 1939 zum Einsatz kam. Durch die „Erneuerungsbewegung“ kam der Gedanke des politisch motivierten „Muttertags“ auch bald nach Bessarabien. Unser heutiges Bild zeigt eine Muttertagsfeier Ende der 1930er oder Anfang der 1940er Jahre. Wir wissen nicht, ob noch in Bessarabien oder schon in der Lagerzeit, der Ansiedlungszeit, ab 1940/41. Ist das Foto in einer Kirche aufgenommen ... oder doch eher in einem Saal in einem der Umsiedlungslager im Sudetenland, in Bayern, in Sachsen, wo auch immer entstanden? Alle Bilder an der Wand sind mit „Grün“ verziert, zwei Tafeln mit deutscher Frakturschrift verkünden das Motto der Feier: „Deutsche“ und „Mutter“. Abgebildet sind 20 junge Frauen, mit Zöpfen oder hochgesteckten langen Haaren. Fast alle tragen die um 1936 durch die Erneuerungsbewegung entwickelten „Trachtenkleider“.

Nun kommt die Frage:

*Wer weiß etwas zum Inhalt dieses Fotos?
An welchem Ort ist es aufgenommen worden?*

Wer erkennt vielleicht Familienmitglieder, die ältere Schwester, die Tante, die spätere Mutter?

Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail-Adresse redaktion@bessarabien.de mit dem Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an den Bessarabiendeutschen Verein e.V. zu informieren.

Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!

*Ihr Olaf Schulze
Kurator des Heimatmuseums*



Das Leben der Deutschen aus Bessarabien in Mecklenburg nach 1945 – Teil 1

KLAUS NITSCHKE

In Mecklenburg landeten nach der Flucht 1945 viele Bessarabiendeutsche, die vorher in Westpreußen und dem Warthegau siedelten. Wie ging es weiter mit den Bessarabiendeutschen in Mecklenburg nach dem sie hier ankamen?

Meine Ausführungen beziehen sich hauptsächlich auf die Regionen um Malchin, Teterow und Waren/ Müritz, weil viele Bessarabiendeutsche in dieser Gegend des mittleren Mecklenburgs unterkamen. Es gab auch Bessarabiendeutsche, die in Mecklenburg nur familienweise oder vereinzelt in den Dörfern wohnten. Für diese Landsleute gestaltete sich das Leben sicherlich etwas anders.

Ankommen

Nach der wochenlangen Flucht kamen viele Bessarabiendeutsche im April 1945 in Mecklenburg an. Mecklenburg (agrarisch strukturiert) war schon Ende des Krieges als Aufnahme- und Transitgebiet für Flüchtlingsströme aus dem Osten vorgesehen. Auffanglager gab es z. B. in Neubrandenburg, Waren/ Müritz, Malchin, Güstrow



zerstörtes Malchin 1945



Waren/ Müritz 1945

In den Städten waren die Aufnahmesituationen chaotisch, Verwaltungen waren mit der Eingliederung der Flüchtlinge überfordert. Große Probleme bereiteten die Maßnahmen zur Beschaffung von Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten. In den Städten gab es keine Möglichkeit der Unterbringung, teilweise zerstörte Städte. Die



Gutsbaus Lansen bei Waren

Flüchtlinge wurden deshalb größtenteils in Dörfern untergebracht. Die Unterbringung erfolgte in Massenquartieren, in Gutshäusern, auf Bauernhöfen, Baracken. Die Wohnsituationen waren katastrophal, ganzen Familien wurde nur ein Zimmer zur Verfügung gestellt.

Bodenreform

In der sowjetischen Besatzungszone wurde 1945 die Bodenreform durchgeführt. Großgrundbesitzer und Großbauern mit mehr als 100 ha Land wurden enteignet. Ihr Land wurde unter den zahllosen Vertriebenen, Umsiedlern und ehemaligen Gutsarbeitern aufgeteilt, damit wurden sie zu Neubauern. Als das Gutsland neu vermessen und an siedlungswillige Neubauern verteilt wurde (Parzellen von 5-10 ha), sprach sich dies unter den aus Westpreußen geflüchteten und in Mecklenburg gestrandeten schnell herum. Die Ansiedlung ermöglichte den Bessarabiendeutschen wieder Bauer zu sein, auf eigener Scholle ihr Dasein wieder eigenständig in die Hand zu nehmen. Für viele war das sicherlich ein Grund in der SBZ zu bleiben. Die Attraktivität der Bodenreform, die eine neue Existenzgrundlage versprach, stellte die Bedenken gegenüber der sowjetischen Besatzung zurück. Nicht wenige Bessarabiendeutsche folgten aber auch der erfolgreichen Initiative von Karl Rüb zur Umsiedlung nach Württemberg. Trotz der Sorgen und Befürchtungen über das Verhalten der Russen gegen die Deutschen, im Besonderen gegenüber den Bessarabiendeutschen blieben die Deutschen aus Bessarabien gerade wegen des Erwerbes von



Gutsbaus Langwitz bei Malchin

Bodenreformland und familiärer Gründe in Mecklenburg.

Bessaraberdörfer

In einigen Dörfern ließen sich viele Bessarabiendeutsche nieder, zurückzuführen war dies auf die Siedlungschancen durch die Bodenreform und durch die Aktivierung von Verwandtschaftsbeziehungen und Nachbarschaften. Z.B. Langwitz, Christinenhof, Schwinkendorf, Grambow, u.a. Diese Dörfer waren in den 50er und 60er Jahren typische Bessaraberdörfer. In diesen Dörfern gab es einen hohen Anteil an bessarabiendeutschen Neusiedlern, in denen noch immer schwäbisch gesprochen und bessarabisch gekocht wurde. Obwohl die Lebensverhältnisse der meisten Flüchtlinge und Vertriebenen in der SBZ sehr desolat und chaotisch waren, erklärte die offizielle SED-Politik das Vertriebenenproblem 1948 für praktisch



Urkunde über das erhaltene Bodenreformland



Propagieren der Bodenreform



Wer sein Soll erfüllt hatte, durfte den Rest seiner Produkte frei verkaufen



Einzelbauern war eine Pflichtablieferung auferlegt



Reihe von Neubauernhäuser in Schwinkendorf

gelöst (Umsiedler – Neubauern). In den 50ern sind ganze Familien bei Nacht und Nebel nach Westdeutschland übersiedelt.

Neubauernhäuser

Nachdem das Bodenreformland verteilt und Hofstellen vergeben waren, konnten die nun so genannten Neubauern nach erteilten Baugenehmigungen und unter großem Aufwand bei der Beschaffung von Baumaterial ihre Häuser und Ställe bauen.

Mühsal der Einzelbauern

Die Umsiedler hatten anfangs keine Zugkraft, keine Maschinen, kaum Geräte. Sie mussten deshalb z.T. bei Einheimischen mitarbeiten, um Pferde zeitweise zum Pflügen auszuleihen. Die ersten Ernten wurden unter enormem Arbeitsaufwand noch mit der Sense abgemäht. Zu Beginn war der Aufbau der Einzelwirtschaften ein hartes Stück Arbeit. Mühsam wurden nach und nach eigene Viehbestände aufgebaut, landwirtschaftliches Gerät angeschafft, die Fel-

der in Ordnung gebracht und bestellt. Durch Kauf oder Tausch zogen sich die Neubauern allmählich eigene Pferde heran. Auch Ochsen wurden als Zugkraft eingesetzt oder die menschliche Arbeitskraft. Den Einzelbauern wurde staatlicherseits ein Abgabensoll (Pflichtablieferung) auferlegt. Wenn die Pflichtablieferung erfüllt wurde, konnten die Bauern ihre Produkte frei verkaufen.

Zusammenarbeit und Integration

Die Bessarabiendeutschen und andere Neubauern taten sich während der Erntearbeit zusammen, um wirtschaftlich unabhängiger zu sein, auch nutzten sie die geliehenen Maschinen bei den Maschinenausleihstationen dadurch gemeinsam. Sie bildeten Gemeinschaften um bäuerliche Arbeiten durchzuführen (Zusammenhalt durch Großfamilien und Nachbarschaften). Welches sind die Faktoren, die das Auftreten als Einzelbauer in Mecklenburg gefördert haben: Integrationsbereitschaft, Qualifikation, Erfahrung nach der Umsiedlung, Arbeits-

moral. Im Unterschied zu anderen Flüchtlingen machten sich die Bessarabiendeutschen keinerlei Illusionen über eine mögliche Rückkehr in ihre alte Heimat. Daher betrachteten sie ihre Lage nicht als Provisorium, sondern setzten alles daran, unter den gegebenen Bedingungen möglichst bald wieder sesshaft zu werden. Ihr Interesse an der Aufsiedlung war deutlicher ausgeprägt, sie waren in ihrer alten Heimat selbständige Bauern und wollten dies auch nach 1945 wieder sein. Viele brachten neben ihren bäuerlichen Erfahrungen auch handwerkliches Geschick mit z.B. Stellmacher, Schmied u.a.

Verwaltungsreform von 1952

Anfang Juli 1952 proklamierte die II. Parteikonferenz der SED den Aufbau des Sozialismus in der DDR. Im Zuge dieser Entwicklung wurde beschlossen, den Staatsaufbau nach sowjetischem Vorbild umzugestalten, um eine bessere Kontrolle zu erreichen (Demokratischer Zentralismus), und die Länder als Reste der föderalen Ordnung aufzulösen. Aus dem Land Mecklenburg wurden die Nordbezirke Rostock, Schwerin, Neubrandenburg.

Die Fortsetzung folgt in einer der nächsten Ausgaben.



Aus dem Land Mecklenburg wurden die Nordbezirke Rostock, Schwerin, Neubrandenburg.



Gemeinschaftliches Einbringen der Ernte in Langwitz

„Klang der Hoffnung“

Ein Buch von Giora Feidman mit Christoph Fasel



Ein rundum gelungener Abend

IRINA UND LYDIA ZIESCHE,
GEB. RIETHMÜLLER

Im November letzten Jahres besuchten meine Mutter und ich ein Konzert von Giora Feidman. Bei dessen Ankündigung erinnerte ich mich im Vorfeld an den Artikel einer Landsmännin (Mitteilungsblatt 03/2010), wo diese eindrücklich ihr Konzerterlebnis und die Begegnung mit Giora Feidman schilderte.

Und nun sollte also dieser grandiose Künstler in Jena gastieren – quasi bei uns „um die Ecke“! – diese Gelegenheit wollte ich mir nicht entgehen lassen und beschaffte umgehend Karten.

Am Konzertabend kamen wir am Einlass mit einem Ehepaar ins Gespräch. Wie sich herausstellte, war der Mann Bessara-



Lydia und Irina Ziesche mit Giora Feidman
Fotos: MACC Management

biendeutscher, geboren während der Umsiedlung 1940 in Galatz.

Das Konzert selbst stand unter dem Titel Friendship-Tour – der Name war Programm.

In der Pause gab es die Möglichkeit, Tonträger und das zuletzt erschienene Buch von Giora Feidman zu erwerben. Wir nutzten die Gelegenheit, erstanden neben CDs obiges Buch samt Signatur und konnten auch mit Giora Feidman ein paar Worte wechseln. Es war ein rundum schöner Abend.

Zum Buch selbst:

Ich habe es „am Stück“ gelesen und finde, es hat eine große Strahlkraft. Auch meine Mutter (geb. 1941 in Zwiesel) fühlte sich total angesprochen.

Ein paar Textpassagen möchte ich an dieser Stelle unkommentiert stehen lassen:

„Die Familien meines Vaters und meiner Mutter stammen aus Bessarabien. ... Lassen Sie mich einen Moment bei dieser Herkunft verweilen. Denn aus ihr erwuchs vieles, was mein Leben, Fühlen und Handeln geprägt hat.“ (S. 18/19)

„Wer Glaube, Hoffnung und Liebe hat, für den gibt es eigentlich nur eine Reaktion: Dankbarkeit. Ich esse und trinke, ich atme, ich schlafe ein, ich träume und wache auf – egal wo, aber immer unter Gottes weitem Himmel, und ich empfinde Dankbarkeit dafür, von wie viel Gutem ich umgeben bin.“ (S. 176/177)

„Wir Menschen können die Welt besser machen. Stück für Stück. Und ich sehe es als meine Aufgabe, durch meine Musik ein Samenkorn der Hoffnung auf Frieden und Verständnis in ihre Herzen zu setzen.“ (S. 135)



Giora Feidman mit Christoph Fasel
- **Klang der Hoffnung**
€ 20,00 Preis inkl. 7% Mehrwertsteuer
ISBN 978-3-89710-885-1

<https://www.macc-records.com/shop/Giora-Feidman-mit-Christoph-Fasel-Klang-der-Hoffnung-p311746502>

Go West – Die Ukrainer haben ihre geopolitische Wahl getroffen

Unter dem Eindruck des russischen Angriffs seit 2014 und insbesondere der Großinvasion seit 2022 hat sich die Einstellung der ukrainischen Gesellschaft zu Russland und zum Westen verändert. Die außenpolitische Orientierung nach Westen, inklusive Beitritt zur EU und NATO, ist Mehrheitsmeinung in der Ukraine, eine gemeinsame Zukunft mit Russland ist ausgeschlossen. Ambivalente und zögerliche Positionen im Westen und globalen Süden stoßen in der Ukraine auf Unverständnis. Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion haben die ukrainische Gesellschaft und ihr politisches System einen anderen Transformationspfad als Russland gewählt. Doch vor 2014 war die öffentliche

Meinung geopolitisch gespalten: Ukrainer standen sowohl einer Mitgliedschaft in der EU als auch in der Union von Russland und Belarus positiv gegenüber. Wenn sie sich jedoch in Umfragen für eine Option entscheiden mussten, präferierte eine Mehrheit die EU. Hinsichtlich der NATO war die Situation anders: 2010 verkündete Kiew offiziell einen blockfreien Status. Nur 13 Prozent der Ukrainer unterstützten 2012 eine NATO-Mitgliedschaft. Sie vertrauten dem Budapester Memorandum von 1994: Mit der Vereinbarung verzichtete Kiew auf sein Atomwaffenarsenal, das drittgrößte der Welt (größer als das britische, französische und chinesische zusammen), im Austausch für Sicherheitsgaran-

tien für seine territoriale Integrität seitens der USA, Großbritanniens und Russlands. Aber 2014 besetzte Russland die Krim und griff die blockfreie, nicht-nukleare Ukraine im Donbass an.

In einer Umfrage von Dezember 2022 votierten nur 9 Prozent der Befragten für einen „blockfreien Status mit internationalen Sicherheitsgarantien für die Ukraine“. Die Option einer NATO-Mitgliedschaft erhielt sogar im Süden und Osten des Landes, deren Bevölkerung traditionell der Allianz gegenüber skeptischer eingestellt gewesen war, eine relative Mehrheit.

Präsident Zelenskyj selbst ist ein gutes Beispiel für die ukrainische politische Nation:

ein russischsprachiger Jude aus der russifizierten Stadt Kryvyj Rih, der erst fließend Ukrainisch zu sprechen begann, nachdem er Präsident geworden war. Nur schon diese Tatsache untergräbt die russische Propaganda, dass die Ukraine „von ukrainischen Nazis regiert“ werde. Rustem Umerov, der aktuelle Verteidigungsminister, ist ein muslimischer Krimtatar. Die meisten Ukrainer sind zweisprachig, und viele Russischsprachige als auch ethnische Russen sind ein legitimer Teil der ukrainischen politischen Nation.

Europa steht vor einer riesigen humanitären Katastrophe, da jeder dritte Ukrainer Flüchtling oder intern Vertriebener ist. Die russischen Besatzer sind verantwortlich für Zwangsmobilisierung in die Armee, Deportationen nach Russland, Filtrationslager, Morde an Zivilist:innen, Folter und Bombardierungen. In der Ukraine tötet Putins „Russische Welt“ Russen und russischsprachige Ukrainer: die Stadt Mariupol (ironischerweise mehrheitlich russischsprachig) erlitt das gleiche Schicksal wie Aleppo und die tschetschenische Hauptstadt Grozny. Genozidale Haltungen werden öffentlich geäußert: so forderte ein Meinungsbeitrag der staatlichen Nachrichtenagentur Ria Novosti eine „De-Ukrainisierung der Ukraine“. Vielfach wiederholte Putin, dass „Ukrainer und Russen ein Volk, eine Ethnie sind“. Damit ist er zur Ideologie des Russischen Reichs zurückgekehrt, das nur „Kleinrussen“ kannte und den öffentlichen Gebrauch der ukrainischen Sprache untersagte. Die Deportation ukrainischer Kinder bewirkte 2023 sogar einen Haftbefehl des Internationalen Strafgerichtshofs gegen Putin.

Als Sieg würden die Ukrainer die Wiederherstellung der Grenzen von Januar 2014 betrachten. Rund ein Fünftel der Ukrainer ist noch radikaler und will die vollständige Zerstörung der russischen Armee und die Auflösung der Russischen Föderation von innen.

Unterschiedliche Friedenspläne

Putin setzt auf einen Zermürbungskrieg und spaltet damit die zivilisierte Welt und untergräbt Demokratien. Es gibt „Realisten“, die Entschuldigungen zu finden und Putin zu besänftigen versuchen, der verlangt, dass „neue Realitäten“ – die Besetzung ukrainischer Gebiete – akzeptiert werden. In dieser Situation würde ein Waffenstillstand, nach dem auf den ersten Blick logischerweise gerufen wird, die Besetzung einfrieren. Das würde andauernden Terror, Repressionen, Deportationen und die Veränderung der ethnischen Demografie der besetzten Gebiete bedeuten.

„Friedenspläne“ gab es bereits mehrere. Im Februar 2023 wurde ein sehr umfangreicher chinesischer Plan vorgestellt, der

wahre Worte über das internationale Recht enthielt, zugleich aber russische Narrative über die NATO-Expansion wiederholte und ein Ende der westlichen Unterstützung forderte.

Im November 2022 wurde eine 10-Punkte-Friedensformel von Zelenskyj präsentiert. Die Überschneidungen der verschiedenen Friedenspläne betreffen Nahrungsmittel, ökologische und nukleare Sicherheiten, die Verhütung humanitärer Katastrophen sowie die Freilassung von Kriegsgefangenen und Deportierten. Die ukrainische Friedensformel ist relativ flexibel und ermöglicht es unterschiedlichen Ländern, sich verschiedenen Arbeitsgruppen anzuschließen. Die Formel wird von Regierungsvertretern und nationalen Sicherheitsberatern im „Kopenhagen-Format“ diskutiert. 15 Länder nahmen am ersten Treffen im Juni 2023 in Kopenhagen teil. Am vierten Treffen im Januar 2024 in Davos nahmen Vertreter von 80 Staaten und Organisationen teil, darunter viele aus dem globalen Süden. Zelenskyj hofft auf einen globalen Friedensgipfel 2024 in der Schweiz. Bisher sind noch nicht alle Details bekannt, aber die Hauptidee ist, in verschiedenen Bereichen ein gemeinsames Vorgehen zu finden, um Druck auf Putin ausüben zu können.

Es ist offensichtlich, dass die Ukraine und Russland verschiedene Wege eingeschlagen haben. Egal wie blutig und lang der Krieg sein wird, wird die Ukraine ein Teil Europas und nie mehr Teil eines russischen Reichs sein. *RGOW 3-4/2024*

Wie findet Erinnern im Krieg statt?

Karina Beiglzimmer aus Odessa beantwortet einige relevante Fragen

Wie wird an Massaker wie in Butscha oder Irpin gedacht?

Es ist schwer, diese Bilder des Grauens aus dem Kopf zu bekommen: Leichen lagen auf der Straße, überall zerstörte und geplünderte Häuser. An Massaker wie in Butscha oder Irpin wird in der Ukraine auf verschiedene Weisen gedacht. Es werden Gedenkveranstaltungen abgehalten, bei denen Überlebende, Angehörige der Opfer, Politiker und Bewohner der Orte zusammenkommen, um der Getöteten zu gedenken und ihr Mitgefühl mit den Angehörigen zu zeigen. In Kirchen werden Gedenkgottesdienste gehalten, bei denen für die Opfer und ihre Angehörigen gebetet wird.

In der Nähe der Orte, wo Massaker stattgefunden haben, werden Gedenkstätten errichtet, wie z.B. in Butscha. Dort gibt es jetzt eine „Allee der Helden“. Schulen, Universitäten und andere Bildungseinrichtungen organisieren Projekte und Veranstaltungen, um die Erinnerung an die Opfer wach zu halten.

Gibt es Denkmäler, die an bestimmte Menschen oder Orte erinnern?

Es gibt die „Allee der Helden“ in Butscha, aber auch ähnliche Denkmäler in Kiev, Lemberg und Mahnmahle in Odessa und anderen Orten des Landes. Einige Straßen werden zu Ehren gefallener Soldaten umbenannt. Das sind wichtige Symbole zur Erinnerung an Orte von Massakern oder Menschen, die Opfer des Krieges geworden sind.

Welche Rolle spielen Tod und Erinnern im Alltag?

Im Kontext des Krieges nimmt das Erinnern eine besonders strukturierte und emotionale Form an. Ein Ritual sind die täglichen Schweigeminuten für die Gefallenen. Jeden Tag um 9 Uhr findet in der Ukraine eine Schweigeminute statt, um diejenigen zu ehren, die im Krieg ihr Leben verloren haben. Dieses emotionale Ritual bietet einen Raum für individuelle und kollektive Trauer. Es erinnert an den hohen Preis des Krieges für das Land und unterstreicht die Bedeutung des menschlichen Lebens. Gleichzeitig kann dieses Ritual ein starkes Zeichen der Solidarität und des Widerstands gegen die Zerstörung und den Verlust darstellen, die der Krieg mit sich bringt. Es ist ein Anlass dafür, wie wichtig es ist, sich die Zeit zu nehmen, um zu trauern und zu erinnern, selbst wenn das Leben unter extremen Bedingungen weitergeht.

Wie geht man mit Tod und Trauer in der Schule um?

Es ist ein sensibles Thema, das mit Empathie, Respekt und Umsicht behandelt werden muss. Es ist wichtig, ein Umfeld zu schaffen, in dem sich Schülerinnen und Schüler sicher fühlen und verstehen, dass es in Ordnung ist, Traurigkeit und Verlust zu empfinden. Jeder trauert anders. Es ist notwendig, individuelle Bedürfnisse zu erkennen und zu respektieren. Die Erfahrungen der letzten Monate haben gezeigt, dass jüngere Kinder oft einfachere Erklärungen benötigen, während ältere Schülerinnen und Schüler eher tiefgründigere Gespräche führen möchten. In solchen Momenten kann die Unterstützung von Schulpsychologinnen und -psychologen von großer Bedeutung sein, um den Schülerinnen und Schülern professionelle Hilfe anzubieten. Darüber hinaus können kleine Gedenkaktionen oder Rituale der Schulgemeinschaft helfen, gemeinsam zu trauern und

der Verstorbenen zu gedenken. Dies können beispielsweise eine Schweigeminute, eine Gedenkstunde oder das Pflanzen eines Baumes sein. Es ist wichtig, diese Rituale respektvoll und würdevoll zu gestalten, um den Schülern einen angemessenen Raum für ihre Trauer zu bieten.

Für mich persönlich ist es immer sehr schwer, ein Kind zu trösten, das einen geliebten Menschen verloren hat, sei es durch Krieg oder anderweitige Umstände. Es bricht mir das Herz zu sehen, wie sie mit ihrer Trauer kämpfen und versuchen, mit dem Verlust fertig zu werden. Es erfordert viel Geduld, Einfühlungsvermögen und die Fähigkeit, stark zugewandt und dennoch innerlich zum Selbstschutz distanziert zu bleiben, um angemessen auf solche Situationen zu reagieren. Aber stark zu bleiben, gelingt mir nicht immer.

Wie wird fallenen Soldaten die letzte Ehre erwiesen?

Im Jahr 2021 hat die Ukraine eine neue militärische Begräbniszeremonie verabschiedet. Sie basiert sowohl auf langjährigen Traditionen als auch auf den Anforderungen der heutigen Zeit.

Insbesondere bleiben alte Elemente wie das Läuten der Kirchenglocken, die feierliche Prozession zum Bestattungsort und die Gedenkfeiern erhalten.

Wenn Soldaten begraben werden, knien die Menschen vor der Prozession nieder. Diese Tradition geht auf die Kosakenzeit zurück. Sie knieten während der Beerdigung auf dem linken Knie und hoben ihre Säbel als Zeichen des Respekts für die Menschen, die ihr Leben für die Ukraine gaben.

Das wichtigste Merkmal eines modernen Militärbegräbnisses ist die ukrainische Nationalflagge. Vor der Beerdigung wird sie entrollt, zu den Klängen der ukrainischen Hymne über den Sarg gehalten und dann den nahen Verwandten des Verstorbenen übergeben. Ein weiteres Merkmal eines militärischen Begräbnisses ist ein Porträt, das dem Trauerzug vorausgetragen oder an der Windschutzscheibe des Autos im Trauerzug befestigt wird.

Wie werden normale Bürgerinnen und Bürger beerdigt, die im Krieg zu Tode gekommen sind?

In der Ukraine gibt es verschiedene Bestattungsrituale, die je nach Region und religiöser Zugehörigkeit variieren. Die Mehrheit der Ukrainerinnen und Ukrainer gehört der orthodoxen Kirche an. Bei einer orthodoxen Bestattung wird der Körper des Verstorbenen gewaschen, in ein Leinentuch gewickelt und in einem offenen Sarg zu Hause aufgebahrt. Dort

findet in aller Regel eine kurze Trauerfeier statt, geleitet durch den Pfarrer. Es ist üblich, dass Freunde und Verwandte in diesem Rahmen vom Verstorbenen ganz persönlich Abschied nehmen. Bei der Bestattung auf dem Friedhof geben Angehörige und Freunde dem/der Verstorbenen Blumen oder Erde ins Grab.

Die finanzielle Situation der Familie spielt eine wesentliche Rolle, da Bestattungen mit Kosten verbunden sind. Nicht jede Familie kann sich eine aufwendige Beerdigung leisten. In einigen Fällen können lokale Gemeinschaften oder Wohltätigkeitsorganisationen Unterstützung anbieten, um finanzielle Belastungen zu mildern.

Die regionale Situation, insbesondere in Konfliktgebieten oder Frontregionen, kann die Bestattungspraktiken beeinflussen. In solchen Gebieten sind die Möglichkeiten für eine angemessene Bestattung eingeschränkt und die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger spielt dabei eine große Rolle. Insgesamt wird in der Ukraine viel Wert auf die Bestattung und das Gedenken Verstorbener gelegt, und es ist üblich, dass Freunde und Verwandte danach in bestimmten, festgelegten Zeitabständen die Gräber besuchen und Blumen oder Kerzen als Zeichen der Erinnerung und des Respekts hinterlassen.

Ukraine: Kirchen rufen zur Unterstützung der Armee anlässlich des zweiten Jahrestages des Krieges auf

Zum zweiten Jahrestag des russischen Großangriffs auf die Ukraine haben sich zahlreiche Vertreter von Religionsgemeinschaften an ihre Gläubigen gewandt. Metropolitan Onufrij (Berezovskij) von der Ukrainischen Orthodoxen Kirche (UOK), die bis Mai 2022 dem Moskauer Patriarchat unterstand, verurteilte den Krieg und drückte seine Unterstützung für die Bevölkerung und die Armee aus. Zugleich kritisierte er aber auch die ukrainischen Behörden wegen des Drucks auf seine Kirche.

Das „Leben selbst“ bezeuge die Fehlerhaftigkeit der Religionspolitik, die sich gegen die UOK richte, erklärte Onufrij. Die Folgen seien „Spaltung, interkonnessionelle Feindschaft, Streitereien, Konflikte unter einander nahestehenden Menschen und in der Gesellschaft überhaupt, Enttäuschung, Verzweiflung und Demoralisierung der Menschen sowie Material für die russische Propaganda“. Daher forderte er eine Neuausrichtung der Religionspolitik. Weiter erklärte Metropolitan Onufrij, dass die Ukraine „mehr denn je eine innere Solidarisierung der Gesellschaft“ brauche und das Bewusstsein, dass in der Einheit ihre Stärke

liege. Die Schrecken des Kriegs würden die Gesellschaft nicht brechen, wenn alle auf die Einheit hinarbeiten würden, so Onufrij. Metropolitan Epifanij (Dumenko), das Oberhaupt der Orthodoxen Kirche der Ukraine (OKU), lobte die Bevölkerung und Armee und dankte den „internationalen Partnern“. Er verurteilte die „aggressive Ideologie der Russischen Welt“, die als Entschuldigung für russische Verbrechen diene. Die Ideologie und ihre Unterstützer, darunter der russische Patriarch Kirill, müssten ebenso verurteilt werden, wie die Ideologien des Nazismus und Bolschewismus. Zudem forderte Epifanij ein „Ende der geistigen Okkupation der Ukraine durch die Strukturen der Russischen Welt“. Daher soll auch der seit längerem diskutierte Gesetzesentwurf zum Verbot von Religionsgemeinschaften, deren leitendes Zentrum in Russland liegt, endgültig angenommen werden.

Großerbischof Svjatoslav (Schevtschuk), das Oberhaupt der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche (UGKK), leitete am 24. Februar einen Gedenkgottesdienst, mit dem ein zwölfstündiger

Gebetsmarathon der UGKK anlässlich des zweiten Jahrestages des Kriegs begann. Svjatoslav gedachte insbesondere der Ukrainer in den besetzten Gebieten und dankte Gott für die Widerstandsfähigkeit der Ukraine. Mit Blick auf den zehnten Jahrestag des Beginns der russischen Aggression gegen die Ukraine, die mit der Besetzung der Krim am 20. Februar 2014 begann, sagte Schevtschuk am 19. Februar in seiner wöchentlichen Ansprache zum Krieg, es sei lebensnotwendig, dass „die Welt vom Schmerz der Ukraine hört und den Genozid am ukrainischen Volk verurteilt“.

Der Rat der evangelischen protestantischen Kirchen der Ukraine erklärte in seinem Statement, für Sieg und Frieden zu beten und sich um Verwundete und Geflüchtete zu kümmern. Weiter dankten die Vertreter der ukrainischen Protestanten den Soldaten, Freiwilligen und allen, die „nicht aufgegeben haben und weiter an unseren näherkommenden Sieg glauben“. Der Rat rief alle auf, für die völlige Niederlage des Feindes, Wiederherstellung der Integrität des ukrainischen Territoriums und einen gerechten Frieden zu kämpfen.

Der Ukrainische Rat der Kirchen und religiösen Organisationen, in dem die große Mehrheit der ukrainischen Religionsgemeinschaften vertreten ist, dankte in seinem Statement den Verteidigern des Lands und den internationalen Partnern. Er gedachte der Gefallenen und betete um Trost für ihre Angehörigen. Das ukrainische Volk rief er auf, in „diesem Kampf des Guten gegen das Böse mutig zu bleiben“, an den „Sieg des Lichts über die Dunkelheit zu glauben“, sich gegenseitig zu unterstützen und die Einheit zu wahren. Die ukrainischen Behörden und Politiker forderte der Rat auf, alles für die Konsolidierung der Gesellschaft zu tun, die Korruption zu bekämpfen, die Religionsfreiheit zu schützen und angemessene Bedingungen für die Rückkehr der Flüchtlinge aus dem Ausland zu schaffen. (NZ)

April 2024/Forum RGOW

Kirchenkundler fordert: Ausschluss der russischen Orthodoxie aus Weltkirchenrat

Der Berliner Ostkirchenkundler Reinhard Flogaus hat den Ausschluss der Russischen Orthodoxen Kirche (ROK) aus dem Ökumenischen Rat der Kirchen gefordert. In einem Gastbeitrag für die „Süddeutsche Zeitung“ verweist der Wissenschaftler zur Begründung auf jüngste theologische Rechtfertigungen des russischen Angriffs auf die Ukraine als „Heiligen Krieg“. In einem Grundsatzdokument des kirchennahen „Weltkonzils des Russischen Volkes“ (WKRK), werde eine staatliche Unabhängigkeit der Ukraine kategorisch ausgeschlossen.

Russlands Krieg in der Ukraine sei demnach „aus spiritueller und moralischer Sicht ein Heiliger Krieg“. Es gehe dabei um eine „Verteidigung des einheitlichen geistigen Raums der Heiligen Rus“ gegen den „Ansturm des Globalismus“ und den Westen, „der dem Satanismus verfallen“ sei. Der Moskauer Patriarch Kyrill I. ist Vorsitzender des WKRK, Flogaus vermutet, dass er auch einer der Hauptautoren der Erklärung ist. Mit der Qualifizierung des russischen Angriffs als „Heiligem Krieg“ habe sich die Moskauer Kirchenleitung „ökumenisch endgültig disqualifiziert“, schreibt der Dozent der Berliner Humboldt-Universität. Auch die EU sollte den Patriarchen auf ihre Sanktionsliste setzen.

BR 24

Nachruf für Nathanael Riess



Nathanael Riess in Leipzig vor seinem Geburtshaus *Foto: privat*

Er versprühte stets eine ansteckende Energie und Tatkraft: Nathanael Riess war wohl das, was man einen Macher nennt, einen waschechten Unternehmer. Am 29. Januar 2024 ist er nach kurzer Krankheit plötzlich verstorben und hinterlässt eine riesige Lücke, in seiner Familie, seiner Firma Helling, aber auch in der humanitären Hilfe für Bessarabien.

Geboren wurde er am 8. November 1935 in Leipzig/Bessarabien. Er war noch nicht einmal fünf Jahre alt, als die Familie zusammen mit ihren besarabiendeutschen Landsleuten umgesiedelt wurde. Sie landete 1941 zunächst im damaligen „Reichsgau Wartheland“ im Kreis Lissa, dann

nach der Flucht 1945 in Norddeutschland im Raum Hamburg.

Dort besuchte Nathanael Riess verschiedene Schulen und absolvierte schließlich ein Ingenieurstudium. Er begann bei der Firma Helling für Anlagen und Prüfmittel in Hamburg zu arbeiten und tat sich dort durch seinen Geschäftssinn, aber auch durch seine Erfindungsgabe hervor, so dass er schnell Geschäftsführer wurde und Zeit seines Lebens blieb. Durch sein Engagement ist das Unternehmen maßgeblich gewachsen und international bekannt geworden. Auf Grund von langjähriger Zusammenarbeit mit russischen wissenschaftlichen Einrichtungen wurde er Honorarprofessor der Universität von Woronesch. So durfte er sich Prof. h.c. Dr. h.c. Nathanael Riess nennen, ein Titel, den er mit Stolz trug.

Obwohl er viel in seinem Leben erreichte, ließ Nathanael Riess nie die Sehnsucht nach seinem Geburtsort los. 2013 organisierte er eine Reise nach Leipzig, besuchte sein Geburtshaus, knüpfte herzliche Bekanntschaften mit den Bewohnern Leipzigs und war ab dem Zeitpunkt unermüdlicher Unterstützer und Spender.

Die Liste mit den Projekten, die er dort im vergangenen Jahrzehnt umgesetzt hat, ist lang. Angefangen hat er mit der Renovierung seines Geburtshauses. Es folgten viele weitere Wohnhäuser, die Instandsetzung der Hauptstraße und Spenden von wichtigen Arbeitsmitteln wie Computer. Darüber hinaus hat er mit den Verantwortlichen vor Ort Projekte erdacht, wie Leipzig wirtschaftlich und kulturell florieren könnte. Doch besonders den Kindern von Leipzig wollte Nathanael Riess helfen. Er schenkte der Schule neues Spielzeug, Lehrmaterial und Sportgeräte. Außerdem ließ er den heruntergekommenen Weg zum Haupteingang der Schule mit bunten Platten belegen; einen ähnlichen Zuweg hat auch der Kindergarten bekommen. Für den Park hat Nathanael Riess einen Kinderspielplatz gespendet.

Regelmäßig lässt er den Kindern Leipzigs Geschenke zukommen, zur Einschulung bekommt jedes eine Schultüte mit Heften, Stiften und Taschenrechner. Zu Weihnachten gibt es kleine Spielzeuge und Süßigkeiten. Die Jugendlichen der örtlichen Fußballmannschaft konnten sich kürzlich über gespendete HSV-Trikots und Adidas-Schuhe freuen.

Für sein großes Engagement sind die Leipziger Bürger außerordentlich dankbar, haben ihn zum Ehrenbürger ernannt, an seinem Geburtshaus eine Granittafel mit Inschrift anbringen lassen, benannten die Schule und den Park nach ihm und ließen ihm zu Ehren eine Statue aufstellen.

Weder durch die Pandemie noch durch den Krieg in der Ukraine ließ sich Nathanael Riess von seinen Hilfslieferungen nach Bessarabien und speziell nach Leipzig abhalten. Er hat medizinische Geräte in das örtliche Krankenhaus gebracht und hat direkt nach Ausbruch des Krieges Versorgungsstationen mit Schlafmöglichkeiten für Geflüchtete eingerichtet. Darüber hinaus organisierte er dutzende Hilfslieferungen mit Nahrung, Kleidung und dringend benötigten Alltagsgegenständen.

Für seine Großzügigkeit und sein unermüdliches Engagement wird er uns lange in Erinnerung bleiben.

Anne Seemann im Namen des Vorstands des Bessarabiendeutschen Vereins

Absender:
Bessarabiendeutscher Verein e.V.
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart



Der Monatsspruch Mai 2024

Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist mir erlaubt, aber nichts soll Macht haben über mich.

1. Korinther 6,12 (L)

KARL-HEINZ ULRICH

Als ich 1965 von einer Jugendfreizeit in Schorndorf bei Stuttgart zurückkehrte, erklärte ich meinen Eltern, dass ich jetzt als überzeugter Christ leben wollte. Mein ganzes Leben sollte uneingeschränkt Jesus gehören. Darüber waren sie sehr erfreut. Aber schon bei nächster Gelegenheit, als ich wieder einmal meine geliebte Beatles-Musik hörte, meinte meine Mama, als Bekehrter sollte ich solche Musik doch eigentlich nicht mehr hören. Das brachte mich in einen inneren Konflikt, weil ich nicht wusste, ob sie mit ihrer Meinung recht hatte. Darum suchte ich Rat bei meinem Pastor, zu dem ich ein sehr gutes Vertrauensverhältnis hatte. Er nannte mir diesen Text. Das war für mich in der aktuellen Situation eine große Hilfe. Und er gab mir damit eine gute Orientierung für mein weiteres Leben.

Als Christ ist mir das Hören von Beatles-Musik erlaubt. Sogar noch mehr: alles! Wirklich alles? Grenzenlos alles? Nein, auf keinen Fall. Es gibt mindestens zwei Grenzen. Eine individuelle, d.h., wenn ich mir mit dem, was ich tue, selbst schade, körperlich und seelisch. Und eine gesellschaftlich-moralische, also dann, wenn das, was ich tue, anstößig ist für andere. So hatte Luther die „Freiheit eines Christenmenschen“ nach diesem paulinischen Text dieses Monats interpretiert. Und in dieser Spannung vollzieht sich unser christliches Leben.

Ich habe bei meinen dienstlichen Reisen und den Besuchen christlicher Gemeinden in anderen Ländern stets nach diesem Prinzip gehandelt. Dabei habe ich so manches Mal etwas unterlassen, was bei uns zu Hause selbstverständlich gewesen wäre. Und ich habe auch manches für mich Befremdliche meiner Gastgeber toleriert, was bei uns eher Stirnrunzeln hervorgerufen hätte. Das war für mich selbstverständliches und christliches Handeln im paulinischen Sinne.

Es ist sicher lohnenswert, diese Grundsätze paulinischen Handelns unseren Kindern und Enkelkindern weiter zu geben. Denn sie wachsen in einer Welt auf, in der sie den Eindruck gewinnen können, alles sei ihnen erlaubt und sie müssten auf nichts und niemanden Rücksicht nehmen.

Impressum

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzende: Brigitte Bornemann, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (07 11) 44 00 77-20, E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.de

Redaktion: Anne Seemann, Telefon 0173 / 21 58 509 (Schriftleitung); Karl-Heinz Ulrich (Aktuelles und Kirchliches Leben)

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de, per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben). Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle des Vereins zu erhalten.

Vertrieb: Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben), Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres möglich.

Druck und Versand: QUBUS media GmbH, Beckstraße 10, 30457 Hannover

Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR,

Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR. Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: Evangelische Bank eG, IBAN: DE33 5206 0410 0000 6091 53, BIC: GENODEF1EK1

STUTTGART



Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart